

Servus

NATURWELTEN

STEIERMARK

Eine Entdeckungsreise

DURCH DIE
SIEBEN STEIRISCHEN
NATURPARKE



GRÜNER WIRD'S NICHT

Rinder auf Sommerfrische: Wie Cilly & Glockerl auf der Teichalm für Artenvielfalt sorgen
Staunen am Wasser: Eine Flusswanderung auf der Sulm
Die Wunder im Wald: Mit Förster & Koch auf Schatzsuche im Mürzer Oberland



Die Natur im Jahreskreis

Mit dem Naturkalender Steiermark kann man jedes Jahr aufs Neue die Naturentwicklung in den zehn (!) natürlichen Jahreszeiten prognostizieren.

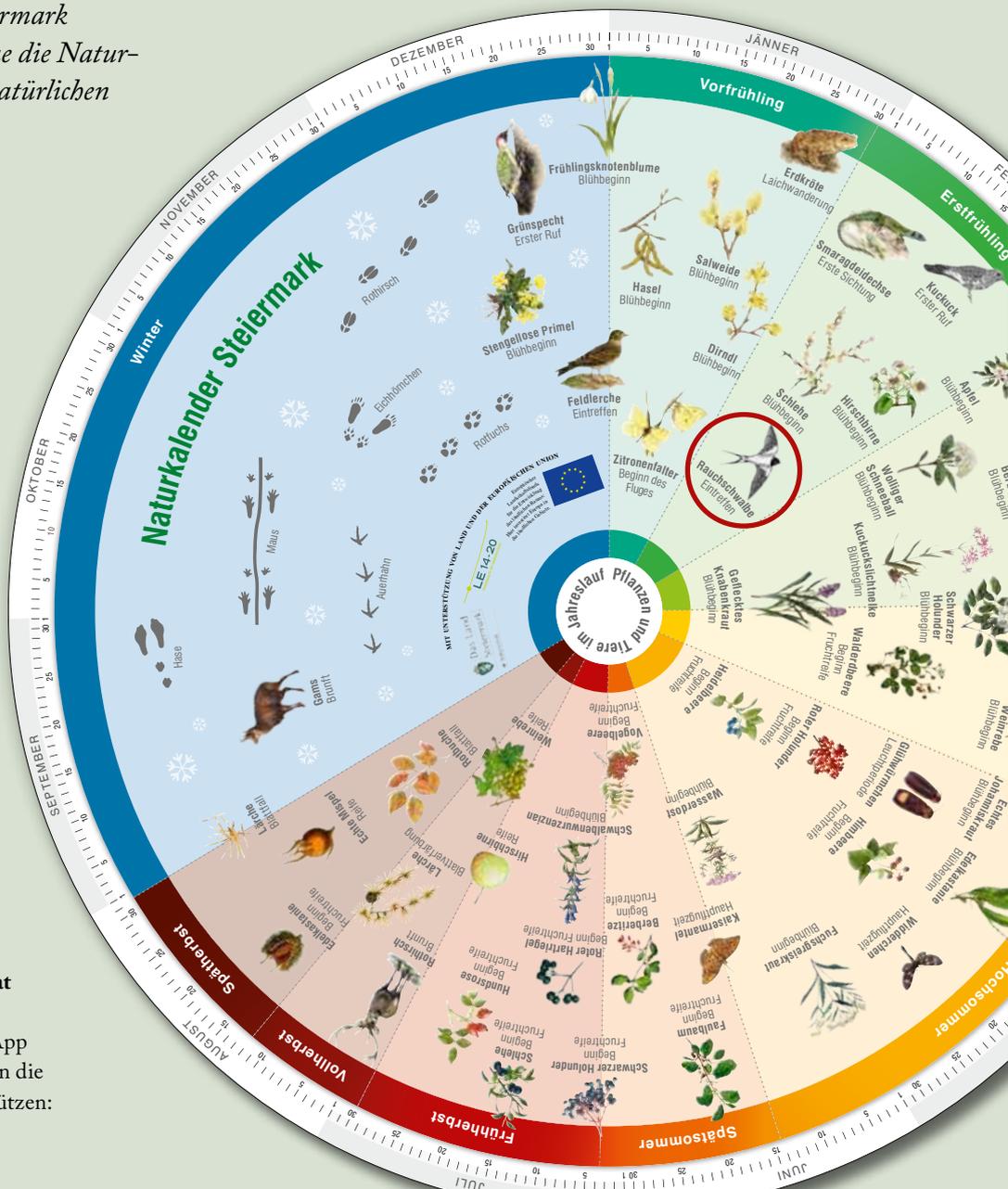
Das Bewusstsein für die Vorgänge in der Natur ist eine Voraussetzung für deren nachhaltigen Schutz. Mit dem Naturkalender kann man Naturphänomene (Erscheinungen) im Verlauf des Jahres beobachten und Zusammenhänge besser erkennen.

Und so haben Sie den Dreh raus:

1. Zu einem bestimmten Zeitpunkt beobachten Sie ein Ereignis – z. B. das Eintreffen der Rauchschnalben am 25. März.
2. Drehen Sie die Scheibe so weit, bis der 25. März genau mittig über der Rauchschnalbe steht.
3. So können Sie sehen, was jetzt sonst noch in der Natur passiert (z. B. Blühbeginn der Salweide) und vorhersagen, wann andere Phänomene folgen.

Diese eindrucksvolle Scheibe ist beim Verein Naturparke Steiermark erhältlich: naturparke-steiermark.at

Mit der Naturkalender Steiermark App können Sie mit Ihren Beobachtungen die Natur- und Klimaforschung unterstützen: naturkalender.at



RECHTE: VEREIN NATURPARKE STEIERMARK

Wir sagen Danke!

„Naturschutz“ definiert sich als die im Interesse der Allgemeinheit wirkende Obsorge zur dauernden Erhaltung der Natur als Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen. Dazu gehören engagierte Menschen mit Einfühlungsvermögen und fachlicher Expertise, aber auch ein Interessenausgleich, die Vollziehung naturschutzrechtlicher Bestimmungen und finanzielle Mittel.

Wir bedanken uns besonders bei der zuständigen Umweltlandesrätin Mag.^a Ursula Lackner und dem Naturschutzreferat des Landes Steiermark für die großzügige Unterstützung unserer Anliegen, die wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesem Magazin näherbringen wollen.

Naturparke Steiermark

VORWORT

HERZLICH WILLKOMMEN!

Es ist die Vielfalt, die das berühmte grüne Herz Österreichs so unvergleichlich macht. Eine Vielfalt, die sich bei einer Reise durch die sieben steirischen Naturparke unmittelbar erschließt.

Da ist etwa das weitläufige **Almenland**. Es ist das größte zusammenhängende Almweidegebiet ohne Berührungspunkt mit einem Hochgebirge – und damit einzigartig in Europa. Da sind aber auch die Zauberwälder des **Mürzer Oberlands**, in denen zahllose Schätze für Genießer gedeihen und wo die Fantasie fliegen lernt.

Das **Pöllauer Tal** im Osten der Steiermark präsentiert sich mit seinen artenreichen Streuobstwiesen als echtes Schlaraffenland für Mensch und Tier. Die Moore der Region **Zirbitzkogel-Grebenzen** lehren uns das Lesen – ja, probieren Sie's ruhig aus.

Die **Sölkäler** wiederum sind ein perfekter Lebensraum für wilde Hühner, und im Geopark der **Steirischen Eisenwurzen** kommen Besucher der Geschichte der Erde ganz nah.

Und dann ist da natürlich noch die unvergleichliche **Südsteiermark**, aber über die müssen wir Ihnen wohl nichts erzählen.

Genießen Sie mit uns einen Streifzug durch diese wunderbaren Landstriche.

*Gundi Bittermann
und die Redaktion*



**BLAUSCHILLERNDER
FEUERFALTER**
Lycaena belle



**GROSSER
FEUERFALTER**
Lycaena dispar



**ÖSTERREICHISCHER
BARTLÄUFER**
Leistus austriacus



OSTERLUZEIFALTER
Zerynthia polyxena

Kleine Krabbler:

Vielleicht wundern Sie sich, was in diesem Heft über die Seiten krecht und fleucht? Es sind Insekten, die in den steirischen Naturparks heimisch und für diese Landschaften typisch sind – liebevoll illustriert von Andreas Leitner. Am Heftende ab Seite 70 stellen sie sich vor.



58



52



30



42

INHALT

Naturwelten

6 Landschaften voller Leben

Eine Bilderreise zu sieben steirischen Naturschätzen

14 Wald, Wild und Genuss

Mit Koch und Förster unterwegs

22 Welt der Wuselwesen

Wolfgang M. Gran über seine Liebe zum Wald

24 Hier blüht uns was

Ein Ausflug zu den Streuobstwiesen im Pöllauer Tal

30 Gekommen, um zu bleiben

Neobiota: Weltenbummler aus Fauna und Flora

34 Villa Kunterbunt

Das Leben in der Wiese

36 Leben im Weingarten

Zu Gast beim Winzer im südsteirischen Sulztal

42 Der grüne Spiegel

Beim Kanufahren auf der Sulm die Natur erforschen

46 Ein Sommer auf der Alm

Wie Mensch und Vieh die Hochweiden der Teichalm pflegen

52 ABC-Methode für Moore

So wertvoll sind Feuchtgebiete

58 Die wilden Hühner

Flattern im Naturpark Sölk­täler

64 Im Fluss der Zeit

Georrafting in den Eisenwurzeln

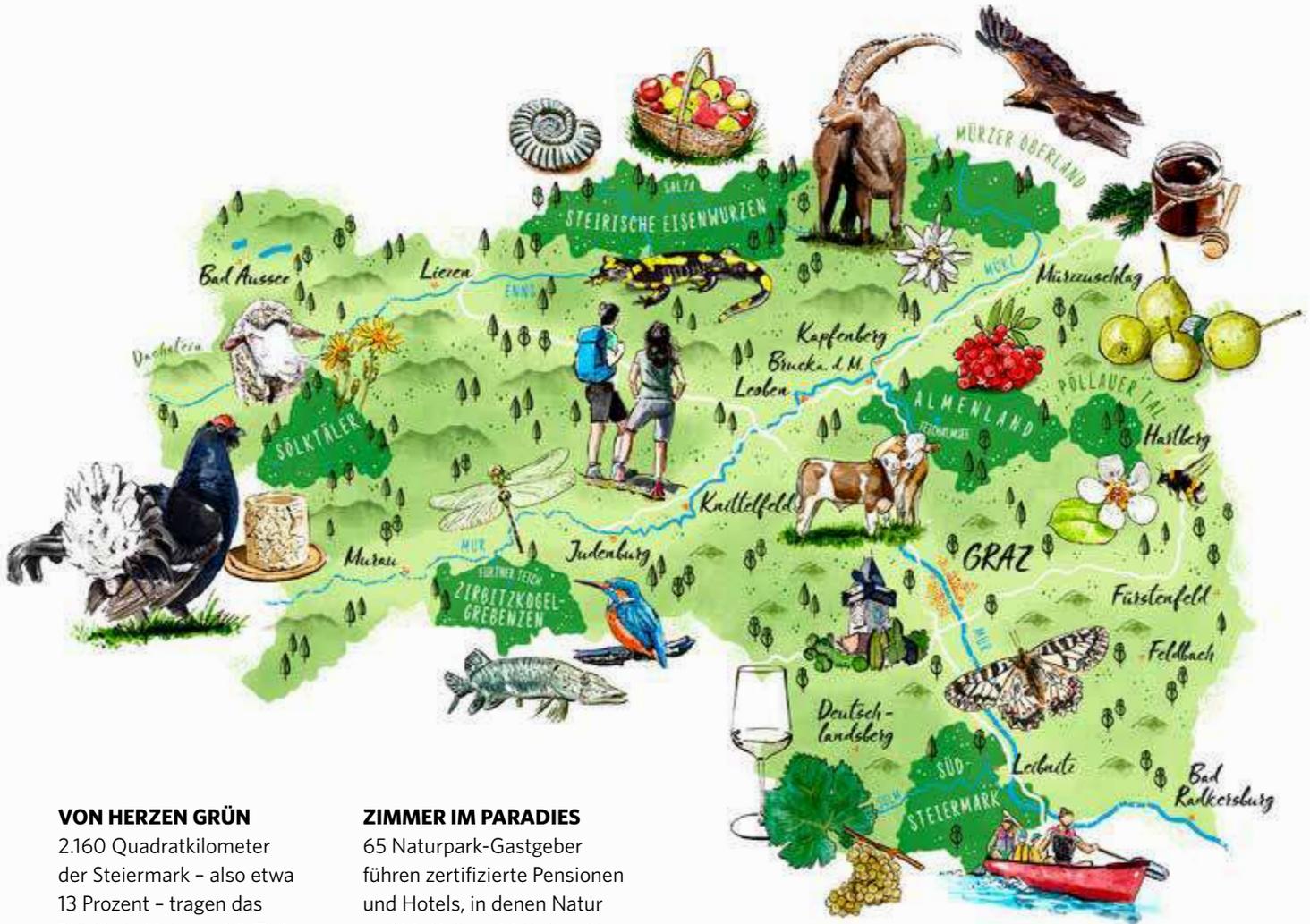
70 Lexikon, Impressum

Unsere Insekten stellen sich vor

Wo der Mensch mit der Natur im Einklang lebt

Herrliche Kulturlandschaften entdecken:
die sieben steirischen Naturparke im Überblick.

ILLUSTRATION: Andreas Posselt



VON HERZEN GRÜN

2.160 Quadratkilometer der Steiermark – also etwa 13 Prozent – tragen das Prädikat „Naturpark“. Ziel dieser Naturparke ist der Schutz der Landschaft in Verbindung mit deren Nutzung. Besonders wertvolle, charakteristische Landschaftsräume sollen so bewahrt und entwickelt werden.

SCHÖNE HEIMAT

In den steirischen Naturparken leben 94.000 Menschen.

ZIMMER IM PARADIES

65 Naturpark-Gastgeber führen zertifizierte Pensionen und Hotels, in denen Natur und Vielfalt im Mittelpunkt stehen – vom gesunden Lebensstil bis zur authentischen Naturerfahrung.

VERSTÄNDNIS LERNEN

38 Schulen und 21 Kindergärten setzen Naturpark-Schwerpunkte, bei denen die Kinder die Geheimnisse von Wald, Wiese und Moor erforschen und entdecken können.

GUTES ESSEN

73 Spezialitätenbetriebe stellen gesunde Lebensmittel im Naturpark her und tragen damit zum Erhalt der Kulturlandschaft bei.

GEBALLTES WISSEN

87 Führer sind für Gäste da, um ihnen die steirischen Naturjuwelen näherzubringen und Wissenswerte zu vermitteln.

naturparke-steiermark.at

PANORAMA

LANDSCHAFTEN VOLLER LEBEN

Die steirischen Naturparke bringen mit ihren gesunden Lebensräumen Pflanzen, Tiere und Menschen in Einklang. Eine Bilderreise zu magischen Orten, die die Seele berühren.

TEXT: Gundi Bittermann



Ungewöhnliche Stille. Oder: die Ruhe vor dem *Tschilp*. Das Schutzgebiet um den Furtner Teich im Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen ist ein international bedeutender Rastplatz für 200 Zugvogelarten. Im Frühjahr und Herbst kann man hier das große Flattern beobachten.



Fotos: Stefan Leitner/Gesäuse, Harald Eisenberger

Grüne Welle. Das Wasser der Salza spiegelt die Farben der umliegenden Natur in allen Nuancen wider. Der naturbelassene Wildwasserfluss, der hier durch den Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten rauscht, gehört zu den schönsten Kajak- und Raftingflüssen der Ostalpen.



GROSSE STEINFLIEGE
Perla grandis

Gipfelglück. Der Hochlantsch ist mit 1.720 Metern der höchste Berg im Naturpark Almenland. Seine schroffe Nordwand bildet einen eindrucksvollen Kontrast zu den sanften Almweiden um den Teichalmsee. Der gigantische Ausblick vom Gipfelkreuz lässt einen die landschaftliche Vielfalt des Naturparks ermessen.



Wanderlust. Der Weg von der Gumpenalm über den Grat zum Erzherzog-Johann-Aussichtsgipfel im Naturpark Sölk­täler bietet eine spektakuläre Aussicht über das Ennstal. Die Almwiesen, die aussehen wie wilde Natur, sind in Wahrheit Kulturlandschaft – entstanden durch jahrhundertelange Weidewirtschaft.





Alpenkönig. Mit etwas Glück lassen sich im Naturpark Mürzer Oberland Steinböcke beobachten. Die majestätischen Bergziegen leben zwischen Felsen weit oberhalb der Baumgrenze. Ihre prächtigen Hörner werden bis zu einen Meter lang und fünf Kilo schwer.



**NORDISCHE
DICKKOPFZIKADE**
Indigallia limbata



Fotos: Gregor Kuntscher, Philipp Horak

Schützen durch Nützen. Sanft hügelig präsentiert sich die Landschaft im Naturpark Pöllauer Tal. Streuobstwiesen mit alten Obstsorten, allen voran der Pöllauer Hirschbirne, bescheren eine reich gedeckte Tafel.

Artenvielfalt zwischen Reben. Wer den Naturpark Südsteiermark besucht, kommt an einer gemütlichen Weinverkostung, etwa hier in Ratsch, kaum vorbei. Das kostbare Mosaik aus Mischwäldern, Blumenwiesen und Weingärten verzückt Mensch und Tier gleichermaßen.



Der Jäger und der Wirt

Förster Rainer Gosch und
Haubenkoch Thomas Schäffer
nutzen den Naturraum Wald
- jeder auf seine Weise.

NATURPARK MÜRZER OBERLAND

VON WALD, WILD UND GENUSS

Wenn ein Jäger und ein Wirt in den Wäldern rund um
Schneealpe, Veitsch und Rax aufeinandertreffen,
kommen wenig später die feinsten Gaben der Natur auf den Tisch.

TEXT: **Josef Ruhaltinger** FOTOS: **Christof Wagner**



SCHARLACHKÄFER
Cucujus cinnaberinus



Schätze des Waldes. Der Steinpilz wird noch am Tag seiner Entdeckung in Thomas Schäffers Küche verarbeitet. Förster Rainer Gosch freut sich, wenn er unter Riesentannen kleine Tännlinge erspät.



ALPENBOCK
Rosalia alpina

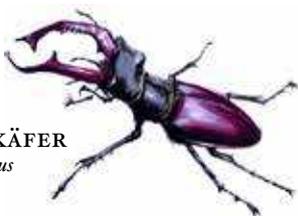
Theoretisch ist Pilzesuchen eine durch und durch kontemplative Beschäftigung. Tastende Schritte, gründliche Blicke, respektvolle Prüfung des Pilzes, das macht eine Schwammerlpirsch in der Regel zum beschaulichen Naturerlebnis. Mit dem jungen Haubenkoch Thomas Schäffer sieht eine Wanderung durch die Wälder der Schneealpe etwas anders aus. Er scheint die Pilze zu wittern. Der 29-Jährige bremst sich im Vorbeigehen bei einer großen Fichte ein und hebt den dichten Nadelschirm.

Ein fetter Herrenpilz wartet dort auf seinen Finder. Das Prachtexemplar wird rau geputzt und in eine Stoffserviette gewickelt. Er habe „beim Weggehen kein anderes Tragerl gefunden“, murmelt der Koch. So wandert dieser Speisepilz wenig später wohlgebettet in die Küche des Gasthofs Schäffer in Neuberg, den Thomas Schäffer vor fünf Jahren gemeinsam mit seiner Frau Karolin übernommen hat. Dort wird er später, fein angeröstet, den Braten eines Rehs komplettieren, das in den Bergwäldern des Oberen Müürztals aufgewachsen ist.

Auf die Tische rund um die vier Naturpark-Zentren Altenberg, Kapellen, Mürzsteg und Neuberg wurden immer schon Gaben aus den umliegenden Wäldern gebracht – Schwammerl, Preiselbeeren, Heidelbeeren. Eher selten schaffte es Fleisch von Rotwild, Reh oder Gämse in die Küchen der Müürztaler.

Der Gasthof Schäffer ist steiermarkweit einer von 65 Betrieben, die als Naturpark-Gastgeber qualifiziert sind und für Gäste die Kulturlandschaft der Region erlebbar machen sollen.

Die Jagd zwischen Schneealpe, Rax und Hoher Veitsch war immer schon in der Hand der *Ärarischen*, wie die kaiserlichen Jäger und Aufseher früher genannt wurden. Dass sich der eine oder andere Wildschütz in die hohen Wälder schlich und sich das Wildbret selber holte, kam vor – aber seltener, als dies etwa bei den Nachbarn im Salzkammergut der Fall war. ➤



HIRSCHKÄFER
Lucanus cervus

Zurück zur Natur

Der Naturpark Mürzer Oberland erstreckt sich mit seinen 226 Quadratkilometern fast zur Gänze über die Gebirgsstöcke von **Schneealpe** und **Rax** sowie die **Nordseite der Veitsch**.

Hauptort ist **Neuberg an der Mürz**. Im 19. Jahrhundert wurde die Gegend geprägt vom Eisenerzabbau in Altenberg (geschlossen 1893) und den Neuberger Eisenwerken mit dem damals größten Dampfhammer der Monarchie (Teil der Oesterreichisch-Alpinen Montangesellschaft, geschlossen 1924). 2003 wurde der Naturpark gegründet, der Besucher und Einheimische nachhaltig mit der Natur verbinden soll.

Generationenfrage. Die Baumsprösslinge, die heute beim Wachsen unterstützt werden, bestimmen die Entwicklung des Naturparks für die nächsten 120 Jahre. Pilze finden hier den idealen Nährboden.



GRATINIERTER REHRÜCKEN MIT POLENTAKRUSTE und Steinpilzrahmnudeln

Zutaten für 6 Personen

Zeitaufwand: 2 Stunden

Für die Polentakruste:

100 g Butter, 280 ml Milch
Salz, 120 g Polentagrieß
4 Eidotter
2 EL gehackte Petersilie
und Thymian
50 g geriebener Parmesan

Für den Nudelteig:

250 g griffiges Mehl
250 g Hartweizengrieß
1 TL Salz, 5 Eier, 1 EL Olivenöl

Für die Steinpilzrahmsauce:

500 g frische Steinpilze
2 Zwiebeln, fein gehackt
3 Knoblauchzehen, fein gehackt
3 EL Olivenöl
1 roter Paprika, fein gewürfelt
100 ml Rindsuppe, 200 ml Obers
2 EL gehackte Petersilie,
Majoran und Thymian
Salz, Pfeffer, gemahlener Kümmel
4 Eidotter

Für den Rehrücken:

1 kg Rehrücken ohne Knochen
Salz, Pfeffer, 2 EL Olivenöl

Zubereitung

1. Für die Polentakruste Butter und Milch mit einer Prise Salz in einem Topf aufkochen, Polentagrieß unter Rühren einrieseln und 10 Minuten köcheln lassen. Polenta zugedeckt lauwarm abkühlen lassen und mit Eidotter, Kräutern und Parmesan verrühren. Eine Kuchenkastenform mit Frischhaltefolie auslegen,



Polentamasse in die Form streichen und eine Stunde kalt stellen.

- 2.** Für die Nudeln die Zutaten zu einem glatten, festen Teig verkneten. Nudelteig in Frischhaltefolie wickeln und 30 Minuten rasten lassen. Anschließend den Teig 2 mm dünn ausrollen und in 3 mm breite Streifen schneiden.
- 3.** Für die Sauce Steinpilze in mundgerechte Stücke schneiden. Zwiebeln und Knoblauch in Olivenöl anschwitzen, Paprika zugeben und kurz anrösten. Steinpilze zufügen und kräftig anbraten. Rindsuppe und Obers angießen und die Sauce 10 Minuten köcheln lassen. Mit Kräutern und Gewürzen abschmecken.
- 4.** Backrohr auf 160 °C Ober-/Unterhitze vorheizen. Polenta
- aus der Form stürzen, Folie abziehen und in ca. 1 cm dicke Scheiben schneiden. Rehrücken mit Salz und Pfeffer würzen und in Olivenöl rundum scharf anbraten. Fleisch aus der Pfanne nehmen und im Backrohr auf dem Gitter ca. 5–6 Minuten garen. Rehrücken mit Polentascheiben belegen und unter dem Grill auf Sicht goldbraun gratinieren.
- 5.** Nudeln in Salzwasser bissfest kochen, abschütten und sofort unter die Steinpilzsauce mengen. Steinpilznudeln mit Eidottern legieren.
- 6.** Rehrücken in Portionen schneiden und mit den Steinpilzrahmnudeln dekorativ anrichten. Mit gehobelten Steinpilzen garnieren und mit einer kräftigen Wildsauce servieren.



KÄRNTNER BIENE
Apis mellifera carnica



**DUNKELBRAUNER
KUGELSPRINGER**
Allacma fusca



Geschmacksfrage. Der Rehrücken, den Haubenkoch Thomas Schäffer zubereitet, stammt vom Wild aus den umliegenden Bergen. Nur bei der Wahl des Roten wird die Region verlassen.

Früher wäre Rainer Gosch einer der Ärarischen gewesen. Gosch ist Jäger und Förster bei den Bundesforsten. Drei Viertel aller Wälder im Naturpark Mürzer Oberland gehörten einst den Habsburgern. „Auf unseren Grenzsteinen steht noch k. k.“, erzählt er. Es heißt, wenn Franz Joseph allein jagen wollte, kam er nach Neuberg, wo ein Trakt des gotischen Münsters für ihn hergerichtet worden war. „Für große gesellschaftliche Ereignisse wählte er Ischl“, erzählt Gosch. Alte Hüttenbücher, Erinnerungssteine und nicht zuletzt das 1869 erbaute kaiserliche Jagdschloss in Mürzsteg erzählen von den Pirschen der kaiserlichen Familie. Bis heute gelten die Gräben und Kare des Mürzer Oberlandes unter Jägern als Sehnsuchtsgebiete.

Traditionell zählen Hirsch, Reh und Gams zu den fixen Angeboten bei den Gastronomen der Region. Was früher in wenigen Wildwochen in Sauce ertränkt wurde, hat heute in lustvoller Variation ganzjährig Saison. Für Thomas Schäffer ist Wild der Inbegriff der regionalen Küche: „Und es gibt unbegrenzte Möglichkeiten der Zubereitung.“ Hirschsteaks, Rehschnitzel und Wildschweinkoteletts finden sich auf fast allen Menükarten im Mürzer Oberland.

UMBAU IM GEHÖLZ

Am Oberlauf der Mürz ist – wie in allen Waldgebieten Mitteleuropas – das Verhältnis zwischen Wald und Wild kompliziert. Der Klimawandel verändert den Forst – und damit auch das Verhalten

GEMEINE EINTAGSFLIEGE
Ephemera vulgata



des Wildes. Reine Fichtenkulturen zwingen Reh und Hirsch, ihren Hunger mit jungen Baumtrieben zu stillen. Dazu kommen die trockenen Sommer der vergangenen Jahre, die dem Borkenkäfer ein wahres Paradies bereiteten. Der Anteil an „Käferholz“ hat sich auch in der Obersteiermark vervielfacht. Unübersehbar dünnen die Schutzwälder an den Berghängen aus.

Rainer Gosch arbeitet nach völlig anderen Prinzipien als seine Vorgänger: „Der Klimawandel ändert alles. Jene ➤



Haubenrestaurant und Wirtshaus. Karolin und Thomas Schäffer verfeinern die Früchte des Waldes. Die Heidelbeeren für den Strudel wachsen im Waldhang über dem Ort.



SPANISCHE FLAGGE
Euplagia quadripunctaria

Bäume, die wir heute unterstützen, bestimmen die nächsten 120 Jahre die Entwicklung der Region.“ Im Bundesforste-Revier von Rainer Gosch bedeutet dies, dass die Fichtenanteile zum Vorteil von Tanne und Lärche von 72 auf 46 Prozent gesenkt werden. Außerdem werden Laubbäume in Zukunft eine deutlich wichtigere Rolle im Wald einnehmen. Der Anteil an Totholz wird zur Unterstützung der Artenvielfalt im Wald erhöht. Wer mit Gosch durch sein Revier

streift, erlebt tief empfundene Freude, wenn Riesentannen, die von einer Schlägerung ausgenommen wurden, eine Unzahl kleiner Tännlinge gesät haben. Der Förster frohlockt, wenn er mittelwüchsige Buchen oder Lärchen in unmittelbarer Nachbarschaft deutlich älterer Fichten findet. In einigen Jahrzehnten, wenn die Fichten geerntet werden, übernehmen die heute dreißig- bis fünfzigjährigen Laubbäume die Vorrherrschaft. Eine Menschengeneration später geben sie durchmischtem Nachwuchs aus Fichten, Tannen, Lärchen und Buchen die Chance, selbst zu den Mächtigen des Waldes zu werden. Diversität schlägt Monokultur.

Gosch zeigt aber auch auf Schneisen in den Berghängen, in denen kaum

Bäume zu finden sind: Im Winter kanalisieren diese Lichtungen die wachsende Masse an Tourenskifahrern. Ohne das Pistenangebot würden sich die zahllosen Naturnutzer im ganzen Wald verteilen, „und dann hat das Wild Notzeit“, sagt der Förster.

WASSER FÜR WIEN

Knapp außerhalb von Neuberg zwingt sich das Seitental des Karlgrabens zwischen die bewaldeten Gipfel der Schneealpe-Gruppe. Wanderer passieren dabei einen schmucklosen Zweckbau aus den 1960ern, der es nur mit großer Mühe schafft, sich im Hang zu verkriechen. Die Schilder erklären, dass hier bei den Sieben Quellen das südliche Ende des Schneealpenstollens beginnt. Ein zehnte



HEIDELBEERSTRUDEL



Zutaten für 6 Personen

Zeitaufwand: 2½ Stunden

Für den Teig:

280 g glattes Mehl
4 EL Sonnenblumenöl
100 g lauwarmes Wasser
1 Ei, 1 Prise Salz

Für die Fülle:

170 ml Milch
20 g Vanillepuddingpulver
80 ml Portwein
50 g Kristallzucker
2 Eidotter
1,2 kg Heidelbeeren
80 g Semmelbrösel

griffiges Mehl
zum Bestauben
100 g zerlassene Butter
zum Bestreichen
1 Eidotter, mit
3 EL Milch verrührt

Zubereitung

1. Alle Teigzutaten zu einem weichen Teig verkneten, mit etwas Öl einpinseln, mit Frischhaltefolie bedecken und eine Stunde bei Raumtemperatur rasten lassen.

2. Für die Fülle Milch und Vanillepuddingpulver glatt rühren. Portwein, Zucker und Dotter einrühren, Heidelbeeren und die Hälfte der Brösel unterheben.

3. Zwei trockene Geschirrtücher über einen Tisch breiten und mit griffigem Mehl bestauben. Backrohr auf 180 °C Heißluft vorheizen. Strudelteig über die Handrücken hauchdünn über die Tücher ausziehen, mit Butter bestreichen und mit übrigen Bröseln bestreuen.

4. Füllung auf das vordere Viertel verteilen. Die dicken Teigländer abschneiden und den Strudel mithilfe des Tuches einrollen. Teigenden unter den Strudel falten, Strudel auf ein gefettetes Backblech legen und mit Dottermilch bepinseln.

5. Heidelbeerstrudel auf der mittleren Schiene ca. 45 Minuten backen und mit Staubzucker bestreuen.

GELBRINGFALTER

Lopinga achine



Kilometer langer Wassertunnel schleust Trinkwasser unter das gesamte Schneeanpen-Gebiet, um im niederösterreichischen Naßwald in die 1. Wiener Hochquellenleitung eingespeist zu werden.

„Wasser ist wahrscheinlich heute unser begehrtester Exportartikel“, sagt Andreas Steininger, erster Mann im Naturparkmanagement des Mürzer Oberlandes, und schmunzelt. Dass Steininger auch Ausbildungsleiter der steirischen Bergrettung ist, sagt einiges über seine Kletterfähigkeiten, aber auch über die Art des Tourismus, die im Oberen Mürztal gelebt wird. „Zu uns kommt der Gast, der den Wald und die Luft noch spüren will.“ Pläne für Bergbahnen gibt es keine, und Mountainbike-Abfahrten sucht man im Naturpark vergeblich. Dafür findet sich über dem Karlgraben auf 1.300 Metern das Naßköhr, eine ausgedehnte Hochmoorlandschaft, die mit gezählten einundzwanzig Mooren auf etwas mehr als 200 Hektar zu den besonderen Schutzgebieten des Naturparks zählt.

Behutsame Wanderer begegnen an späten Vormittagen auf der Hochebene immer wieder in der Sonne dösenden Gämsen, die sich nur widerwillig trollen. Und im Tal erwarten den Besucher kulinarische oder – als Gast der Neuberger Kulturtag – auch kulturelle Highlights.

In Neuberg feiern die Sinne. Aber, wie es Haubenkoch Thomas Schäffer formuliert: „Nur wer bereit ist, kann auch genießen.“

Mehr Informationen zur Region:

muerzeroberland.at



Essay

WOLFGANG M. GRAN



IN DER WELT DER WUSELWESEN

Grüne Lunge des Planeten, unverzichtbares Ökosystem – ja, selbstverständlich. Aber der Wald ist auch eine Schatzkammer der Fantasie mit tausendundein mystischen Bildern, Düften und Geräuschen.

ILLUSTRATION: **Andreas Posselt**





Es mag ja eine ganz passable Lebensschule sein, weil man früh lernt, dass die Großen den Weg vorgeben und die Kleinen mitdackeln müssen. Aber generell zählt es für Kinder nicht zu den spannendsten Lebenserfahrungen, mit ihren Eltern spazieren zu gehen. Möchte man meinen. Irgendeinen Grund muss es jedoch haben, dass die sonntäglichen Spaziergänge meiner Kindheit nicht als ausschließlich langweilig in der Erinnerung verankert sind.

Klar, als sich der jüngere Bruder in einer Mischung aus kindlicher Neugierde und trotzigem Protestgehabe ein Palmkätzchen so tief ins Nasenloch schob, dass es am folgenden Tag nur ein Arzt wieder entfernen konnte, war das ein Heidenspaß – aber halt doch nur ein singuläres Erlebnis, wenn auch von unbestreitbarem Unterhaltungswert.

Bei diesem kurzen Waldstück jedoch, bei diesem steilen, engen Geschlängel über samtweichen Humus und mächtige Wurzeln, die wie riesige Würmer aus dem Boden krochen und in diesem auf wundersame Weise wieder verschwanden, war das schon anders. Nachhaltiger. Kein einziges Mal konnte ich als Kind nämlich dieses schmale Waldweglein begehen, ohne mir eine verschlungene, geheimnisvolle Wurzelwelt tief unterhalb des Waldbodens vorzustellen.

Und ohne jedes Mal den brennenden Wunsch zu entwickeln, dass dieses für mich und meine Neugierde viel zu kurze Wegstück nie enden möge. Denn hier, zwischen den hohen, dichten Bäumen, die auch an den strahlendsten Sommertagen nicht mehr als ein mystisches Halbdunkel zuließen, hatte ich auch das Gefühl, ich könnte Farben riechen. An einer Stelle stieg es mir dunkelgrün in die Nase, an einer anderen roch es feuchtbraun.

Auf diesem serpentinartigen Waldparcours der Sonntagsroute lernte ich vom Vater übrigens auch, wie leicht man den Parasol mit dem hochgiftigen Knollenblättermilchpilz verwechseln und dass man am Verzehr von Letzterem sogar sterben kann. Es ist durchaus möglich, dass diese Erzählung aus dem Wald die lebenslängliche Skepsis gegenüber Pilzen und die weitgehende Beschränkung auf den Genuss von Eierschwammerln begründete.

Aber selbst diese toxische Information verhinderte nicht, dass mir der Wald von diesen Kindheitstagen an Welt wurde. Eine zauberhafte, aus allem anderen

herausgelöste Welt, in der es von überallher säuselte, knackste und raschelte, die immer um ein Stück mehr erahnen ließ, als sie tatsächlich zeigte. Die um so vieles besser, intensiver und spannender roch als der raffinierteste Duft aus kleinen Fläschchen. Und die noch im Erwachsenenalter mit jedem realen Sinnesindruck ein großes Fenster ins weite Reich der Fantasie aufstößt.

Das konnte aber schon auch eine unangenehme Rückkehr in die Realität zur Folge haben. Einmal verlor ich mich, auf wohligh weichem Moos sitzend, in der Betrachtung eines riesigen Ameisenhaufens, sah diesen unermüdlich wuselnden Wesen dermaßen entrückt zu, dass ich die in meinen Hosenbeinen erst bemerkte, als es bereits viel zu viele waren, um sie alle an Ort und Stelle wieder loszuwerden. Seither bin ich beim Staunen im Wald auf einen gewissen Sicherheitsabstand bedacht.

Ein Abstand, der mit den Jahren auch entsteht, wenn das Wissen der Fantasie auf den Pelz rückt, wenn Zahlen und Fakten ins Hirn krabbeln wie die Ameisen ins Hosenbein. Kognitiv zu erfassen, dass sich auf einem gar nicht so großen Stück Walderde mehr Lebewesen tummeln, als Menschen diesen Planeten bevölkern, ist zweifellos lehrreich. Aber es ist nicht halb so prickelnd wie die kindliche Vorstellung der Wurzelwelt unter der Erde.

Die Waldwelt lässt einen ohnehin nicht mehr ziehen, sobald man sich einmal mit allen Sinnen auf sie eingelassen hat. Da kann man so erwachsen werden, wie man will.

Als Krümel, der erste Hamster meines Sohnes, das Zeitliche gesegnet hatte, musste ich mir eine angemessene Beisetzung einfallen lassen. Und so zogen wir, der steife Hamster im Holzschachterl, der trauernde Sohn und ich, wie bei einer feierlichen Prozession in den nahe gelegenen Wald, wo ich in der Nähe einer Eiche mit einem kleinen Schauerl ein Loch grub und den guten Krümel zur letzten Ruhe bettete.

Nicht ohne mich davor gründlich vergewissert zu haben, dass kein Ameisenhaufen in der Nähe war.

.....
 * **Wolfgang M. Gran** ist Journalist, Buchautor, Musiker und Steirer mit Leib und Seele. Sein Verhältnis zu Waldameisen hat sich im Laufe der Jahre etwas entspannt.

NATURPARADIES

HIER BLÜHT UNS WAS

Auf den Streuobstwiesen des Naturparks Pöllauer Tal gedeihen Jungspunde neben Methusalems, Birnen neben Äpfeln und eine Artenvielfalt, die ihresgleichen sucht. Ein Ausflug zu den vielen Wundern zwischen Wurzel und Krone.

TEXT: **Silvia Pfaffenwimmer** FOTOS: **Gregor Kuntscher**



Eine wie keine. Die aromatische Hirschbirne steht als Leitsorte für das Pöllauer Tal. Man erkennt sie gut an ihren dunkelroten Staubblättern und an ihrem salbeiblättrigen Laub.

JUCHTENKÄFER *Osmoderma eremita*



Baumbegeistert. Alois Wilfling ist ein gefragter Experte für Schutzgebiete. Launig erklärt er Blüte, Blatt und Borke wie jene des Birnbaums, die man an ihren länglichen Schuppen erkennt (Bild links). Bei Apfelbäumen sind diese dagegen eher quadratisch.

B lühende Obstbäume, so weit das von der Frühlingssonne gekitzelte Auge reicht, und später im Jahr tausende Versuchungen für Eva und ihren leicht verführbaren Adam: So hat er wohl ausgesehen, der Garten Eden. Im Naturpark Pöllauer Tal nennt man die Vielzahl an Obstbäumen und das gedeihende Grün unter ihren Kronen etwas weniger romantisch ganz einfach „Streuobstwiese“.

Doch für die rund 5.000 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, die in diesem Biotop leben, ist es tatsächlich so etwas wie das Paradies: beinahe verloren, aber dank dem gewachsenen Naturschutzverständ-

nis nicht ganz. Nicht zuletzt wegen Menschen wie Alois Wilfling, der sich nicht nur von Berufs wegen, sondern von ganzem Herzen dem Streuobst verschrieben hat. Der Biologe und Obstexperte hat im Zuge einer Biodiversitätsstudie fünf Jahre im Pöllauer Tal geforscht, um dem Paradies seine Geheimnisse zu entlocken; hat jede Knospe, jedes Graserl, jedes Flügelschlagen registriert und dokumentiert und auf seinem eigenen Hof bislang mehr als 140 Bäume nachgepflanzt.

Vor hundert Jahren gab es in der Steiermark noch mehr als 2.000 Obstsorten, heute sind 95 Prozent der ur-

sprünglichen „Bama“, wie Alois sagt, weg – und mit ihnen Geschmacksvielfalt und Lebensraum. Ungleich mehr als heute überzogen früher Streuobstwiesen die Hänge, lange Baumreihen verliefen zwischen Äckern und Feldern, säumten Wege, bildeten geradezu fürstliche Alleen entlang der Straßen.

ÄPFEL, BIRNEN UND EINE DIVA

Auf den Ästen saßen Damen und Herren mit illustren Namen: der Geflammte Kardinal, der Freiherr von Berlepsch und die Goldrenette von Blenheim, alles Äpfel, oder die Gute Luise von Avranches ➤





Prominent. Der Grünspecht ist eine Leitart des Naturparks und richtet sich seine Höhle in alten Bäumen ein. Zum Fressen wandert er eine Etage tiefer und holt mit seiner zehn Zentimeter langen Zunge Ameisen aus der Erde.



Bildschön. Das Kleine Knabenkraut, eine Orchideenart, fühlt sich nur auf mageren, ungedüngten Böden wohl.



Begehrt. Zwei Wiesenhumeln auf einer Silberdistel, deren Röhrenblüten sich als Landeplatz optimal anbieten.

Verstreute Schätze

Der **Naturpark Pöllauer Tal** liegt in der Nordoststeiermark und zieht sich von tiefen Lagen über sanftes Hügelland bis auf 1.280 Meter Seehöhe. **Viele Streuobstwiesen** säumen die Hänge, noch viel mehr Bäume aber sind bereits verschwunden und wurden durch **Obstplantagen** ersetzt. Gründe dafür gibt es viele: stark schwankende Erträge, Flurbereinigungsaktionen, Menschen, die lieber in einen optisch makellosen Apfel als in ein Stück Natur beißen. Und Bauern, für die sich das mühsame Ernten und Klauben des Streuobsts einfach nicht mehr lohnt.

Der Naturpark unter Obmann Franz Grabenhofer und das Naturschutzreferat des Landes Steiermark halten dagegen: mit geförderten Baumpflanzaktionen - seit 2007 wurden **5.000 neue Bäume** gesetzt -, Unterstützung bei der bäuerlichen Direktvermarktung, einem Freiluftklassenzimmer für Schulen und **beschilderten Wanderwegen**, die Bewusstsein schaffen sollen. Eine beim Naturpark angestellte Biologin kartiert die Flächen und berät die Bauern.



**GROSSE
NACHTPFAUENAUGE**
Saturnia pyri

KÖRNERBOCK
Aegosoma scabricorne



Saftig. Auch die Zypressen-Wolfsmilch ist eine Bewohnerin der Streuobstwiese. Bei Insekten und Bienen sehr beliebt, sollte der Mensch jedoch lieber die Finger von ihr lassen: Der Milchsaft der Pflanze ist giftig und reizt die Haut.

und die Gräfin von Paris mit ihrer Birnenfigur. Steirische Maschanzkeräpfel, Schneiderbirnen, Tafel-, Most- und Wirtschaftsobst, mit dem die Bauern sich und ihre Familie versorgten.

Die Hirschbirne, eine Diva mit hohen Ansprüchen, hat es hier zu besonderer Berühmtheit gebracht: „Zuerst ist sie hart und grün, aber ehe man sich's versieht, innen braun. Sie reift spät und ungleichmäßig, sodass man täglich klauben muss“, sagt Alois Wilfling. Kein Wunder, dass man andernorts den Versuch, sie zu kultivieren, rasch aufgegeben und die Hirschbirne lieber den Pöllauern überlassen hat. Diese kommen mit der Diva

bestens zurecht und machen aus ihr Saft, Sekt, Schnaps und anderes mehr.

Doch als Streuobst gelten nicht nur Apfel und Birne. Je nach Höhenlage wachsen im Naturpark auch Zwetschke, Kirsche, Marille, Quitte, Mispel und Nuss. In den Baumkronen, im alten Holz und auf den Wiesen gedeiht eine Artenvielfalt wie sonst nirgends. Hier leben Grünspecht und Kleiber neben Schwalbenschwanz und Juchtenkäfer. Hier turtelt das Ruchgras mit der Hainsimse und der Wilde Storchschnabel mit der Silberdistel. Hier überziehen Flechten und Moose die betagten Stämme – zum Zeugnis für ein gut funktionierendes System.

„In einer Streuobstwiese finden sich auf fünf mal fünf Metern sechzig bis siebzig verschiedene Pflanzenarten. Auf einer intensiv genutzten, fünfmal im Jahr gemähten Wiese sind es gerade einmal zehn“, sagt Alois Wilfling und lässt seine Finger über die raue Borke eines Birnbaums wandern.

In einiger Entfernung lacht ein Grünspecht auf. Kann gut sein, dass er gerade Ameisen jagt – Zeit für ein Festbankett im Paradies.

Mehr Informationen zur Region:
naturpark-poellauertal.at

KARTOFFELKÄFER
Leptinotarsa decemlineata



NEUE ARTEN IN DER STEIERMARK

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Pflanzen und Tiere überwinden mühelos Gebirge und Ozeane und hüpfen munter von Kontinent zu Kontinent. Auch in den Steirischen Naturparks leben viele dieser Weltenbummler.

Wir sehen uns ein paar davon genauer an.

TEXT: Silvia Pfaffenwimmer

Der Herr Geheimrat hatte schon immer einen Blick für das Besondere: Johann Wolfgang von Goethe ließ sich angeblich ein kleines Treppchen bauen, um den Riesenbärenklau – eine bis zu fünf Meter hohe und ursprünglich aus dem Westkavkasus stammende Staude – aus der Nähe studieren zu können. Im 19. Jahrhundert war diese Pflanze noch eine Attraktion in den Gärten des Adels, heute hat sie ganze Landstriche für sich erobert. Auch im Gebiet der Steirischen Naturparke ist sie längst weit verbreitet. Da sie dort aber viel zu viel Platz beansprucht, andere Arten zurückdrängt und noch dazu schwere Hautreizungen verursacht, wird sie in aufwendigen Aktionen bekämpft.

Das ist kein Einzelschicksal unter den pflanzlichen und tierischen Zuzüglern, die auf den unterschiedlichsten Wegen

zu uns kommen: als Samenkörner in Reifenprofilen oder auf Zugwaggons, als blinde Passagiere in Schiffscontainern und Flugzeugen, zu Land, zu Wasser oder in der Luft. Viele wurden über die Jahrhunderte auch ganz bewusst eingeführt, um botanische Gärten, Parkanlagen und private Orangerien oder Menagerien zu schmücken. Erdäpfel, Paradeiser, Tulpen, Narzissen, Hortensien oder Tiere wie der Schwan und die Regenbogenforelle – alle kamen sie einmal von weit her in unsere Breiten. Und wer möchte sie heute noch missen?

SCHNELLER, HÖHER, DICHTER

Doch es gibt auch eine Schattenseite. Sie zeigt sich, wenn die Zuzügler Pflanzen und Tiere, die immer schon da waren, verdrängen. Fachleute sprechen in diesem Fall von *invasiven* ➤

Und hopp! Zuckerlrosa, hübsch anzusehende Blüten, saftiges Grün: Das Drüsige Springkraut wirkt aufs Erste sanft und lieblich. Doch es hat Temperament: Sind seine Samen reif, entladen sie sich explosionsartig in die Umwelt.



Foto: GAP Gardens



Listige Wesen



Topinambur (*Helianthus tuberosus*), ursprünglich in Nord- und Mittelamerika heimisch, kam im 17. Jahrhundert mit Seefahrern nach Frankreich. Die freundlich gelb blühende Staude wird ihrer essbaren Wurzelknollen wegen geschätzt. Ihr üppiges Wachstum beginnt zeitig im Frühjahr, heimische Arten kommen aufgrund von Lichtmangel und Wurzelfilz nicht hoch (Bild links).

Der **Essigbaum** (*Rhus typhina*) kommt aus Nordamerika, Trockenheit und Kälte machen ihm nichts aus. Vögel fressen gerne seine roten Früchte und sorgen – gemeinsam mit wild wuchern den Schösslingen – für die schnelle Verbreitung des unempfindlichen Gewächses. Heimische Pflanzen werden verdrängt; der Essigbaum hemmt ihr Wachstum auch noch über chemische Botenstoffe.

Die meisten invasiven Pflanzen sind **aus Gärten entwischt** und bedrängen in der freien Natur einheimische Arten. Allgegenwärtige Gewächse wie Lorbeerkirsche, Schmetterlingsstrauch, Bananenstaude, Goldrute oder Essigbaum vermehren sich munter weiter, wenn ihr **Grünschnitt in Wald und Wiese entsorgt** wird. Der richtige Platz dafür ist die Biotonne oder der Komposthaufen, bei bereits blühenden Pflanzen die Mülltonne. Blütenstände sollten vor der Samenreife abgeschnitten werden. Versierte Gärtner:innen helfen bei der Suche nach **ungefährlichen Pflanzenalternativen**.

Der **Schmetterlingsstrauch** (*Buddleja davidii*) stammt ursprünglich aus China bzw. Tibet. Schmetterlinge lieben ihn, auch Bienen und Hummeln besuchen ihn. Doch andere Pflanzen, die bei der Bestäubung ebenfalls auf Insekten angewiesen sind, haben das Nachsehen: Durch den reich blühenden Strauch werden sie als Futterquelle unattraktiv

und verschwinden über kurz oder lang aus der Landschaft.

Die **Lorbeerkirsche** (*Prunus lauro-cerasus*) kam bereits im 16. Jahrhundert als Zierpflanze von Asien nach Europa. Immergrün und deshalb in Gärten geschätzt, ist sie zwar aufgrund des süßen Nektars ihrer ledrigen Blätter bei Ameisen beliebt, aber für alle anderen nutzlos: Die Ameisen verteidigen ihr Revier gegen Insekten und Raupen. Alle Teile der Pflanze sind giftig (Bild unten).



Der **Asiatische Marienkäfer** (*Harmonia axyridis*) wurde als biologischer Schädlingsbekämpfer nach Europa geholt. Jetzt macht er selbst Probleme: Ein Käfer vertilgt pro Tag 100 bis 270 Blattläuse – aber auch andere weichschalige Insekten, Insekteneier und Larven der eigenen Spezies. In Weingärten versteckt er sich zwischen den Trauben und macht den Wein bitter (Bild unten).





Reizend. Übermannshoch und stattlich wächst der Riesenbärenklau, auch Herkulesstaude genannt. Sein Pflanzensaft reizt in Verbindung mit Sonne und Schweiß stark die Haut.

BUCHSBAUMZÜNSLER
Cydalima perspectalis



Neobiota, die einen Verlust der Biodiversität bewirken. Diese Pflanzen haben sich ausgeklügelte Strategien zurechtgelegt, um Boden zu gewinnen. Sie sind nicht wählerisch und passen sich umgehend der neuen Umgebung an. Sie keimen früh und verteilen emsig ihre langlebigen Samen. Jungpflanzen bilden rasch einen dichten Blätterwald, der nichts anderes mehr hochkommen lässt. Auch die Tiere vermehren sich fleißig und vor allem schnell, unter anderem, weil es ihnen an Feinden mangelt.

EINE VON TAUSEND MUCKT AUF

Von tausend gebietsfremden Arten (gr. *Neobiota*; bei Pflanzen *Neophyten*; bei Tieren *Neozoen*), die zu uns kommen, überleben hundert, zehn davon können auf Dauer Fuß fassen. Und von diesen Arten macht wiederum nur eine Probleme. Alles nicht so schlimm, könnte man meinen. Eintönige Uferlandschaften, in denen nur noch das Drüsige Springkraut wächst, oder Weingärten, die vom Asiatischen Marienkäfer heimgesucht werden, beweisen jedoch das Gegenteil.

Auch der Naturschutz beobachtet die *Neobiota* mit Argusaugen und greift ein, wo es möglich und sinnvoll ist: Man gräbt Wurzeln aus, fällt Stauden, mäht, reißt aus, sorgt für Beweidung und Bejagung. Und man stellt dabei fest: Die Neuankömmlinge lehren uns wie einst Goethe immer noch das Staunen.

.....
Einen spannenden und umfassenden Überblick zum Thema liefert die Seite neobiota.steiermark.at

BÜFFELZIKADE
Stictocephala bisonia 

VILLA KUNTERBUNT

Wie viele Pflanzen- und Tierarten haben in Wiesen ihr Zuhause?
Was versteht man unter einer Magerwiese? Und warum bedeutet
Löwenzahn nichts Gutes für die Artenvielfalt? Hier erfahren Sie es.

TEXT: Niki Nussbaumer ILLUSTRATION: Julia Zott

VON MENSCHENHAND

Als Wiese bezeichnet man Grünland, das – im Gegensatz zur Weide – nicht durch das Gras von Tieren, sondern durch Mähen genutzt wird. Wiesen sind bis zur Waldgrenze menschengemacht. Ohne die Mahd würde die Wiese nach und nach von Büschen und Bäumen besiedelt werden und in Wald übergehen.

GUTE GRÄSER

Gräser sind die wichtigste **Futterquelle für unser Vieh** und haben sich an die Mahd angepasst: Werden sie abgemäht, erneuern sie sich einfach an den unteren Knoten. Dadurch werden sie weniger geschädigt als die Wiesenkräuter.

MIT SICHELN UND SENSEN

Wiesen, wie wir sie heute kennen, gibt es erst seit rund 10.000 Jahren. Sie entstanden mit der Etablierung der Viehzucht. Mit Beginn der Eisenzeit vor etwa 2.800 Jahren und der Herstellung von Sichel und Sensen konnten immer mehr Waldflächen gerodet und als Wiesen genutzt werden.

SCHÖNES ZUHAUSE

Ökologisch intakte Wiesen sind voller Leben: **Ein Drittel aller heimischen Pflanzen**, weit über 1.000 Arten, haben dort ihr Hauptvorkommen – sogar rund 40 Prozent der gefährdeten Pflanzen. Zudem finden 3.500 Tierarten in Wiesen ihr Zuhause.

VERSTECK FÜR NACHWUCHS

Viele Vögel sind **Bodenbrüter** und legen ihre Eier in die Wiese. Die Feldlerchen bauen ihre Nester direkt auf der Erde. Braunkehlchen und Wachteln verstecken ihre Nester in Bodenmulden im hohen Gras. Zu frühe Mahd wird hier zur Überlebensfrage.

INSELLEBEN

Wer einen Beitrag zum Naturschutz leisten will, gönnt seinem Garten eine **grüne Insel**, die nur einmal im Jahr, am besten nach der Blüte, gemäht wird. Bereits ein Quadratmeter genügt!

GELBE HERRSCHER

Unter einer Fettwiese versteht man eine durch Düngung sehr nährstoffreiche, aber artenarme Wiese - nur rund zehn Pflanzenarten gedeihen hier. Charakteristisch für **oft gemähte und stark gedüngte Fettwiesen** ist das massenhafte Auftreten von Löwenzahn oder Scharfem Hahnenfuß.

SCHUTZ UND UNTERSCHLUPF

Magerwiesen sind ungedüngte und **besonders artenreiche Lebensräume**. Der Begriff „mager“ bezieht sich auf das geringe Nährstoffangebot. Als Rückzugsgebiete gefährdeter Arten sind sie oft besonders geschützt. Bauern, die nicht düngen und nur selten mähen, werden für ihren Ertragsverzicht unterstützt.

VIELE WASSERWESEN

Feuchtwiesen sind von nassen Bodenverhältnissen geprägt: Sie liegen **entlang von Flüssen, Bächen, Seen, und in staunassen Senken**. Hier leben Pflanzen, die sich auf das hohe Wasserangebot spezialisiert haben.

WILDE GEWÄCHSE

Wiesen sind schön und nützlich: **Wildkräuter und Wildblumen** wachsen hier, die gesundes und naturverträgliches Futter für unsere Milch- und Fleischlieferanten abgeben.

EIN HAUS, IN DEM ES WIMMELT

In der Bodenregion, dem sogenannten untersten Stockwerk einer Wiese, leben Graber (Maulwürfe, Mäuse), Läufer (Laufkäfer, Tausend- und Hundertfüßer) und Kletterer (Wolfsspinnen, Ameisen). Im mittleren Stockwerk findet man Pflanzenbewohner wie Zikaden, Heuschrecken und Marienkäferlarven. In der blütenreichen Oberschicht leben Blütengäste, zum Beispiel Hummeln, Bienen und Raubwanzen.

PARADIES FÜR WÜRMER

Die Anzahl der **Regenwürmer im Wiesenboden** ist beeindruckend: Bis zu 800 Tiere pro Quadratmeter kommen vor. Sie ernähren sich von verrottenden Pflanzen. Ihr Kot ist Dünger, und ihre Gänge sorgen für eine gute Durchlüftung des Bodens.



WINZERBESUCH

VOM PRALLEN LEBEN IM WEINGARTEN

Auf seinem Weingut im südsteirischen Sulztal beherrscht Bio-Winzer Otto Knaus ein Chaos mit System. Gräser und Kräuter, allerhand Getier und Insekten leben hier in herrlicher Eintracht mit den Reben.

TEXT: ACHIM SCHNEYDER FOTOS: PHILIPP HORAK

Neun Weine produziert Otto Knaus auf seinem Weingut. Links: Muskatellertraube.





**BLAUFLÜGELIGE
ÖDLANDSCHRECKE**
Oedipoda caerulea



Edle Tropfen. Otto Knaus' Weine zählen zu den besten Bio-Weinen der Steiermark.

Spinnen“, sagt Otto Knaus und schenkt nach, „faszinieren mich. Allein der Umstand, dass ihre Fäden im Vergleich stabiler sind als Stahl und sich auf das Dreifache ihrer Länge ausdehnen lassen, ist wie ein Wunder. Und nützlich sind sie obendrein, die Spinnen.“ Denn wo Spinnen, dort auch Insekten. Und wo Insekten, dort Vielfalt. „Insekten“, sagt Otto, „sind immens wichtig für das Gleichgewicht in der Natur. Einerseits verhindern sie, dass Schadinsekten in Massen auftreten, andererseits sind sie eine wichtige Lebensgrundlage für Vögel und Reptilien.“

Vor 21 Jahren noch glichen die Weingärten des Otto Knaus, gelegen in Sulztal im Naturpark Südsteiermark und nur ein paar Steinwürfe von der slowenischen Grenze entfernt, herkömmlichen Weingärten. Soll heißen: Sie waren gepflegt, quasi herausgeputzt. „Heute

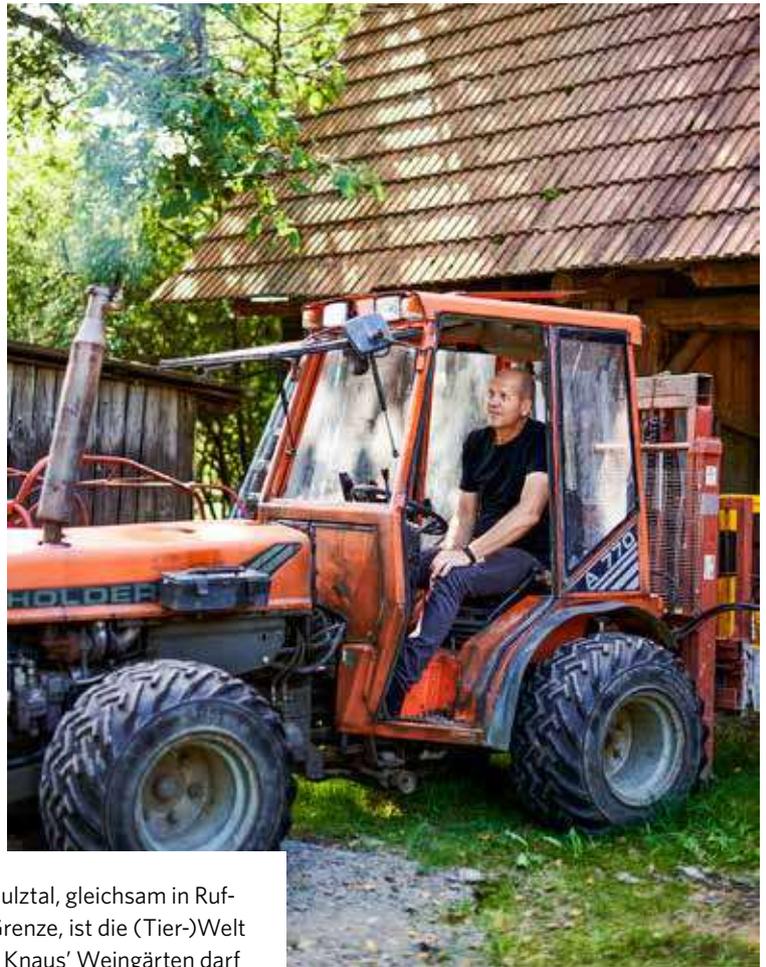
herrscht auf meinen sechs Hektar ein Chaos mit System“, sagt Otto, als wir die Zeilen entlangschlendern, von denen nur jede zweite gemäht wird, und auch das zeitversetzt. Hier dürfen Gräser und Kräuter also wachsen, „und die Pflanzen können aussamen, was wiederum zur Folge hat, dass viele Pflanzen kommen, die sonst nicht kommen würden“. Dann atmet Otto tief ein, lässt den Blick schweifen und sagt versonnen: „Hier findet das pralle Leben statt. Und es war und ist mein Herzenswunsch, dieses Leben zu fördern und zu erhalten.“

Das Umdenken kam im Jahr 2000. „Ich war damals seit zwanzig Jahren Winzer in dritter Generation und sah eines Tages kein Ziel mehr im Pflanzenschutz, weil die Krankheiten nicht weniger, sondern immer mehr wurden. Also habe ich mich informiert und bin auf den Bio-Weinbau gekommen.“

Anfangs wurde Otto noch belächelt, galt gewissermaßen als Exot, aber umzustellen war für ihn die einzig logische Konsequenz. „Also bin ich voll der Überzeugung drangeblieben und habe mir das nötige Wissen Schritt für Schritt angeeignet.“ Und so wusste er bald, welcher wertvoller Helfer etwa der Marienkäfer ist, der schon früh im Jahr kommt und die Blattläuse frisst. ➤



GOTTESANBETERIN
Mantis religiosa



Südsteirisches Idyll. In Sulztal, gleichsam in Rufweite zur slowenischen Grenze, ist die (Tier-)Welt noch in Ordnung. In Otto Knaus' Weingärten darf leben, was hier leben will. Ob's Bienen sind (links) oder Spinnen (unten), der Bio-Winzer mit seinem alten Traktor heißt sie alle willkommen.





Wege ins Glück. Wenn Otto Knaus durch seine Weingärten schlendert, ist er erfüllt von Seligkeit. Da hier nur jede zweite Zeile gemäht wird, ist auch die Pflanzenvielfalt enorm. Von Brunnenkresse bis Schafgarbe reicht die Palette.



Frisches Obst. Von Weingärten abgesehen bewirtschaftet Otto Knaus auch Streuobstwiesen. Den Apfelsaft gibt's dann im *Biobuschenschank*.

Der Ertrag ist niedriger seit der Umstellung, die Qualität im Laufe der Jahre jedoch regelrecht in die Höhe geschneit. So holte Otto 2020 bei der *Vino Slovenija* mit vier seiner insgesamt neun Weine eine Goldmedaille und drei Silbermedaillen und darf sich aktuell „Steirischer Bio-Award Sieger“ sowie „Österreichischer Vegan Award Sieger“ nennen.

Ja, das gibt's auch: veganen Wein. „Das bedeutet, dass die Weine nicht mit tierischem Eiweiß aus der Fisch- und Fleischindustrie behandelt werden.“ Zudem sind die Weine aus dem Hause Knaus ausnahmslos spontanvergoren, sprich: Sie vergären mit ihren natürlichen Hefen. „Meine Weine liegen, bis ich sie in die Flasche fülle, nur auf der Feinhefe, und das Abfüllen passiert immer erst nach fünf Monaten Fassreife. Minimum.“ Und auch bei der Lese lässt sich Otto Zeit. „Die Weintrauben müssen ihre volle Reife erlangt haben, denn nur so kann man das Potenzial des jeweiligen Jahrgangs voll nützen. Und nicht zuletzt verleihen Boden und Klima unseren Weinen ihr einzigartiges Aroma.

Der Boden besteht aus Ton, Mergel und Silikat, das Klima liegt im Einfluss der Adria und sorgt für heiße Tage und kühle Nächte.“

Später dann, in dem zum Weingut gehörenden Buschenschank, schwärmt Otto, geboren 1967 und heute auch Obmann des Vereins Naturpark Spezialitäten Südsteiermark – mit zwanzig Betrieben –, noch einmal von der nahezu ungezähmten Wildnis im Weingarten.

BLÜHEN, WACHSEN UND GEDEIHEN

„Die Natur zeigt mir genau, wie es geht, worauf ich achten muss und was ich darf. Sehen, fühlen, schauen und spüren – das ist meine Herangehensweise. Neben dem Weinstock dürfen Brennnessel, Beinwell, Schafgarbe, Brunnenkresse, Kräuter und Gräser wachsen und Tiere wie Schlangen, Spinnen, Hummeln, Wespen und Bienen leben. Hier soll es blühen, wachsen und gedeihen.“ Der Buschenschank, in dem es auch die hauseigenen Säfte gibt, ist übrigens der erste und bis heute einzige in der Steiermark, der das Zertifikat „Bio“ erhielt.

Und im Jahr 2010 kreierte Otto und seine Frau Beate schließlich auch die vegane Brettljause. „Von der haben wir im ersten Jahr exakt eine einzige verkauft“, erinnert sich der Winzer, aber weder er noch seine Frau ließen sich dadurch beirren oder gar entmutigen. „Aus gutem Grund, denn inzwischen machen die veganen Jausen rund fünfzig Prozent aus, die anderen fünfzig teilen sich die vegetarischen und die traditionellen.“

Hier lässt es sich wahrlich wunderbar einkehren und sitzen und der Zeit dabei zusehen, wie sie vergeht. Und wenn einem der Hausherr dann noch erzählt, unter welchem Namen anno 1527 die ersten Besitzer des Hofes urkundlich erwähnt wurden, dann lässt es sich hier auch noch wunderbar schmunzeln. Die hießen nämlich *Clement Trinkhaus und sein Weib*.

Informationen zur Region:
naturparke.at/spezialitaeten,
naturpark-suedsteiermark.at



KANUFAHREN AUF DER SULM

WUNDERWELT IM GRÜNEN SPIEGEL

Ein ganz spezielles Abenteuer: Sich auf der Sulm vom Wasser tragen lassen und eine Weile mitfließen ist eine besonders reizvolle Art, diese Erlebniswelt im Naturpark Südsteiermark zu erforschen.

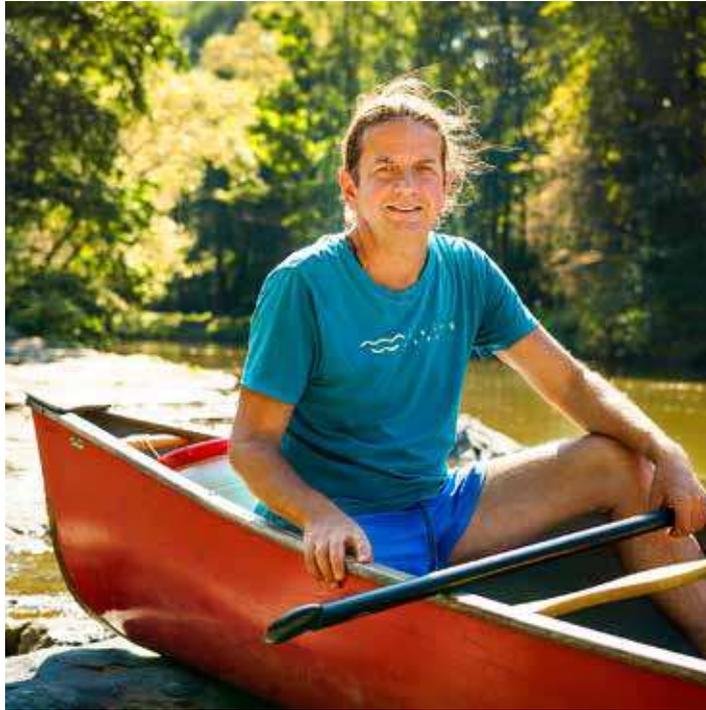
TEXT: **Wolfgang Maria Gran** FOTOS: **Philip Platzer**



Resonanzkörper. Man fühlt sich tatsächlich vom Fluss getragen bei der Kanutour auf der Sulm. Körper und Seele gehen dabei in Resonanz mit dem Wasser und der zauberhaften Umgebung.

DUNKLER WIESENKNOPF-
AMEISENBLÄULING

Maculinea nausitibous



Flussphilosoph. Markus Grabler leitet die Kanutouren auf der Sulm. Seine Passagiere entdecken mit ihm die Faszination der Stille am Fluss.

Fantasie ist ja grundsätzlich etwas Wunderbares. Außer sie vergaloppiert sich in Regionen, in denen gewisse Unsicherheiten daheim sind. Wie in meinem Fall beim Wasser. Kein anderes Element vermag mich mehr zu beruhigen und mir gleichzeitig so einen Respekt abzuverlangen, dass es manchmal schon ins Mulmige geht. Als das Kanufahren auf der Sulm immer näher rückt, enthält die Vorfreude im Kopf demnach auch böartige Einsprengsel von Stromschnellen, umgekipptem Boot und einem verzweifelten Überlebenskampf.

Und dann liegt sie einfach da. So ruhig, so friedlich, so einladend. Ein grünlich schimmernder Spiegel für mächtige Baumkronen, die sich an den Ufern zum Wasser neigen. Da ist nichts mit „Komm, kämpf gegen mich!“, die Sulm lädt nur ein, sich eine Weile von ihr tragen zu lassen. „Wenn man diese Ein-

ladung annimmt“, klärt Markus Grabler, der erfahrene Bootsführer, beim Lospaddeln in Heimschuh auf, „geht man in Resonanz mit dem Fluss. Dann kann diese Reise eine unvergessliche Erfahrung werden.“ Markus ist nicht nur Chef von Moving Water, das die Kanutouren im sogenannten offenen Kanadier auf der Sulm anbietet, er ist eine Art Wasserphilosoph geworden im Lauf seines Lebens: „Ein Fluss ist ja ein Symbol für Veränderung, und für mich ist Veränderung die einzige echte Konstante im Leben. Jeder Wasserstand, jeder Umgebungseinfluss zeigt ein anderes Bild vom Fluss – egal, wie oft man ihn schon befahren hat.“

An diesem Tag, an dem er uns zu Gast hat, zeigt sich die Sulm märchenhaft schön, und als sich nach einer Weile Äste von beiden Ufern über dem Fluss vereinen, meldet sich auch die Fantasie wieder – von ihrer romantischen Seite:

Man meint, durch einen Torbogen in ein Reich von Feen und Faunen zu paddeln.

Die Sache mit der Resonanz scheint zu funktionieren. Sich tragen zu lassen macht auch die Gedanken leichter – und die Sinne empfänglicher. Als Markus am Beginn der Flussfahrt von der Faszination der Stille gesprochen hat, waren nur die Worte durchgedrungen. Jetzt ist es spürbar, was man alles wahrnehmen kann, wenn es rundherum mucksmäuschenstill ist.

EISVOGEL UND STEINKREBS

Zum Beispiel das Losflattern des Eisvogels, der sich entlang der Sulm besonders wohlfühlt und sich demnach auch gerne zeigt mit seinem wunderschönen Gefieder in allen Blau-Facetten, die die Natur hervorbringen kann. Ihn während einer Kanutour anzutreffen ist trotzdem ein Glücksfall. Die Sulm, dieser 64 Kilo-



Flussfauna. Die Sulm und ihre Auen sind Europaschutzgebiet und Lebensraum für seltene Tierarten wie den prächtigen Eisvogel, den Biber oder den Huchen.

meter lange Nebenfluss der Mur, ist Lebensraum für etliche seltene Tierarten. Vom Biber über den Schwarzen Riesenweberknecht, der bis zu 22 Zentimeter „Spannweite“ erreichen kann, bis hin zu seltenen Fischarten wie etwa dem Huchen trifft man in diesem Europaschutzgebiet in der Südsteiermark auf eine bemerkenswerte Fauna.

Diese ganz besondere Flusslandschaft in das südsteirische Naturparke-Erlebnis zu integrieren ist das Ziel eines besonderen Programms, das Besuchern hier angeboten wird. Denn neben Wein, Wiese und Au ist natürlich auch der Fluss eine spezielle Erfahrungswelt, die zu dieser Kulturlandschaft gehört. Deshalb wird man für eine Kanutour auf Wunsch mit einem Naturerlebniskoffer ausgestattet, in dem sich unter anderem eine Unterwasserkamera befindet, etwa um bei einer Rast an einer Sandbank

den Flussgrund zu erforschen, Fische zu beobachten und Krebse zu entdecken.

Wir bleiben bei unserer Tour allerdings über Wasser, denn wir wollen diesmal das sanfte Gleiten ohne irgendeine Unterbrechung auskosten. Wie Markus gesagt hat: die Tiefe, die Stille, die Kraft des Flusses erspüren.

„Es ist das eine, durch diese Landschaft zu spazieren, aber etwas ganz anderes, sie vom Fluss aus zu erleben. Da wirst du zu einem Teil dieser Natur, weil du mit dem Wasser mitfließt“, schwärmt der Bootsführer. Damit hat er dieses Erlebnis, das nach knapp acht Kilometern beim Sulmbad am Steinernen Wehr, dem ältesten Flussbad der Steiermark, zu Ende geht, ziemlich gut beschrieben. Und man möchte gern noch weiter mitfließen. Später, beim Heimfahren, erschließt sich auch langsam, warum man gerne weiter im Boot geblieben wäre.

Es waren keine singulären Eindrücke, die sich bei dieser Flusswanderung im Kanu eingebrannt haben. Nicht einmal dieses bunte Naturschmuckstück Eisvogel. Es war der Fluss, der seine Perspektive geteilt hat – und die ließ in diesen zwei Stunden auch im Inneren des Gastes eine tiefe Ruhe entstehen.

Nur dieses helle Plätschern beim großen Felsen, den wir umkurvten, könnte ein Flusskichern gewesen sein. Wegen der Eskapaden meiner Fantasie vor dem Losfahren.

Informationen zu Region und Naturschutzbestimmungen:
naturpark-suedsteiermark.at,
naturschutz.steiermark.at



RIESEN-LAUFKÄFER
Procerus gigas

A photograph of a man sitting on the ground, leaning against the trunk of a large tree. He is wearing a dark jacket, blue jeans, and brown boots. The background is a lush green field with trees and a fence. The text is overlaid on the image.

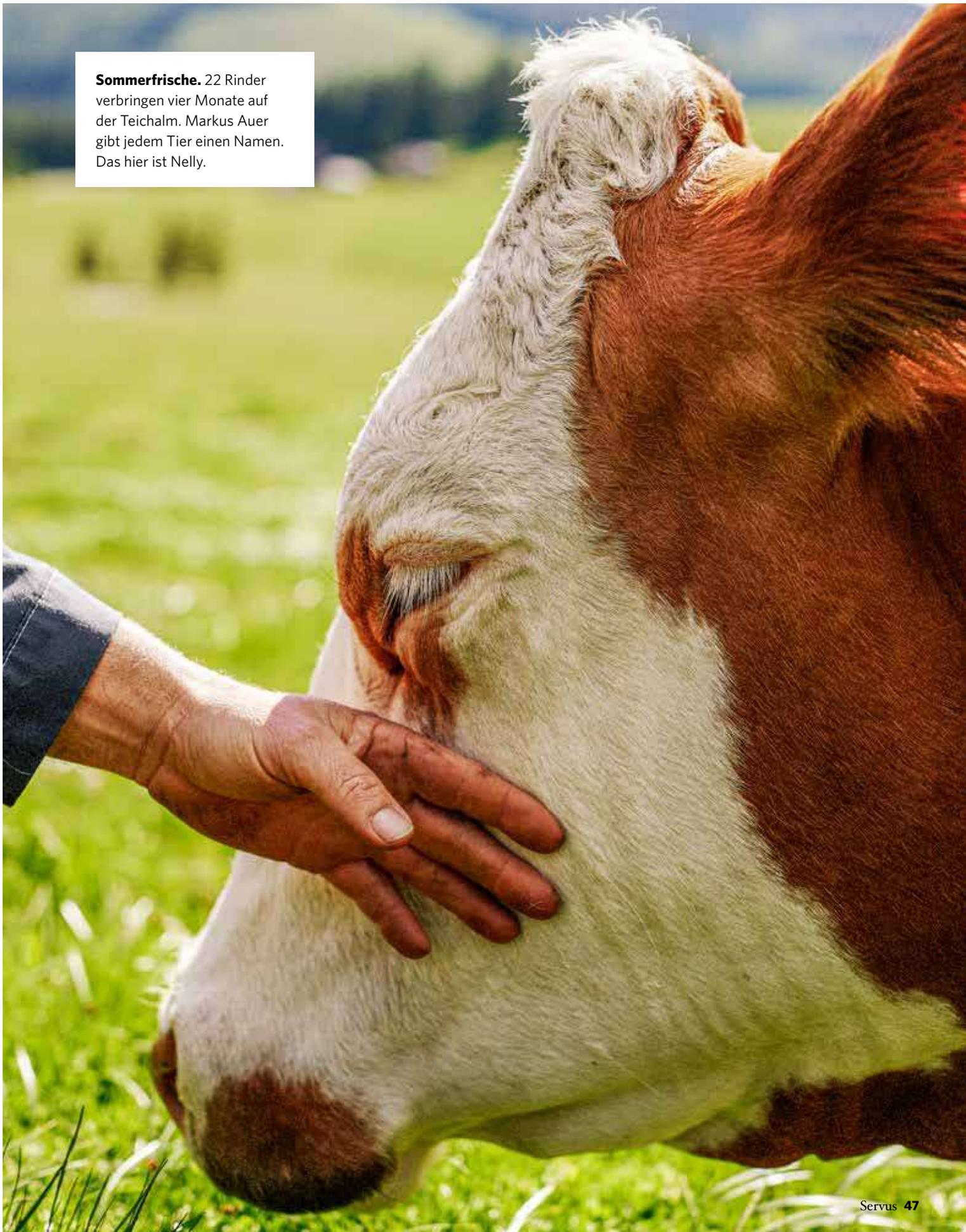
AUF DEN WEIDEN DER TEICHALM

EIN SOMMER AUF DER ALM

Ohne Almwirtschaft würde sich hier dichter Wald ausbreiten. Almbauern wie Markus Auer und seine Rinder sorgen dafür, dass die Artenvielfalt auf den Hochweiden bestehen bleibt. Ein Besuch im Naturpark Almenland.

TEXT: Niki Nussbaumer FOTOS: Philipp Horak

Sommerfrische. 22 Rinder verbringen vier Monate auf der Teichalm. Markus Auer gibt jedem Tier einen Namen. Das hier ist Nelly.





JAKOBSKRAUTBÄR
Tyria jacobaeae



Respekt und Achtsamkeit. „Jeder vernünftige Landwirt hat den Naturschutzgedanken in seinem Kopf“, sagt Markus Auer.

Schwere schwarze Wolken sind abends wie aufgeblasene Daunenkissen über dem steirischen Almenland gehangen und haben zunehmend auch das Gesicht des angereisten Servus-Fotografen verfinstert. Doch nun, am nächsten Morgen, lacht die Sonne von einem frisch geputzten Himmel, und Landwirt Markus Auer ruft seinen Kühen vergnügt zu: „Heute ist Fototermin!“

Markus betreibt seit dreißig Jahren eine Landwirtschaft in Fladnitz und ist Bio-Bauer mit Leib und Seele. „Das entspricht meinem Wesen“, sagt der 55-Jährige, während er der Nelly den Rücken kraut. Nelly ist eine von 22 Rindern, die ihren Sommer auf der Teichalm auf 1.190 Meter Höhe verbringen dürfen. Wenn die letzten Schneefelder geschmolzen sind, die Wiesen hoch oben über dem Talboden saftig grün erstrahlen und die klare Bergluft

vom Insektensummen erfüllt ist, dann treibt Markus sein Vieh auf die Alm.

Selbstverständlich hat jedes Tier seinen Namen, da gibt es die Glocklerl und die Cilly, die Ruth und die Perle. Vier Monate lang grasen und schlafen sie nun auf der Weide. So kehrt im Bauernhof im Tal Ruhe ein, und es bleibt Zeit für die Bewirtschaftung der Felder und die Heuernte. „Für mich ist es eine Entlastung, wenn die Tiere auf der Alm eine zusätzliche Futterfläche haben.“

ZWISCHEN ENZIAN UND ARNIKA

Die Kühe leisten dabei ganz nebenbei einen wichtigen Dienst, denn sie sorgen durch ihr Grasens dafür, dass die Almen waldfrei bleiben. „Ohne die Rinder mit ihren kleinen Mähwerken würde hier oben in kürzester Zeit alles zuwachsen.“ So manch eine seltene Pflanze fände dann keinen geeigneten Lebensraum

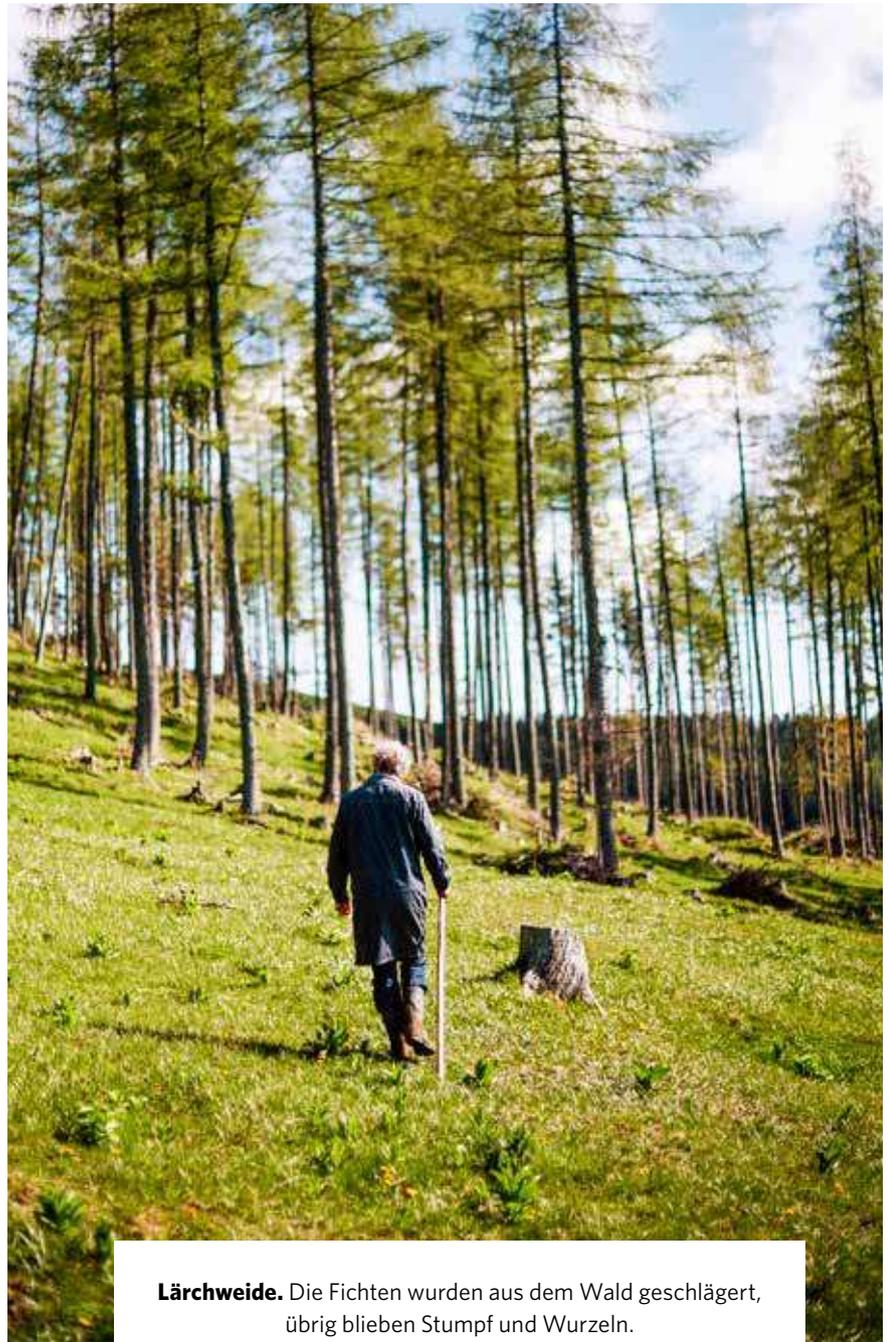
mehr. Mit allzu romantischen Almvorstellungen räumt Markus aber gleich auf. „Eine Alm ist ein Wirtschaftsbetrieb. Ich kann dadurch dreißig Prozent mehr Rinder halten. Die Alm ist nicht entstanden, weil andere sie schön finden, sondern weil wir Bauern davon leben müssen. Von Nostalgie habe ich nichts“, sagt er klipp und klar.

Seit vielen Generationen befindet sich die 25 Hektar große Magerl-Franzweide im Besitz der Familie Auer. Mit Markus spazieren wir nun über sein Anwesen, vom Hochmoor, wo Orchideen und Sonnentau wachsen, bis hinauf zur Lärchweide. Hier riecht er an Arnika und Wundklee – beides Heilkräuter –, da sieht er einen Enzian blühen, dort deutet er auf ein Stück Magerweide (die wenig ertragreich, aber äußerst artenreich ist), und drüben erspät er die Bea, das ein Jahr alte Kalb von Nelly.

„Die Alm“, sagt Markus, „hat ihren eigenen Rhythmus und ihren eigenen Pflanzenbestand. Ich darf in diese Kreislaufwirtschaft nicht eingreifen. Der einzige Dünger hier oben fällt der Kuh aus dem Hintern.“

Nun lässt sich Markus auf einer mächtigen Baumwurzel nieder. „Setzt euch her, das tut gut“, sagt er. Im April zaubert die Sonne alljährlich abertausende weiße Krokusse aus dem feuchten Almboden. „Von weitem sehen die Blumen aus wie frischer Schnee.“ Markus deutet mit der rechten Hand auf das Stück Weide mit dem lockeren Lärchenbestand. Gezählte 536 Arbeitsstunden stecken in dieser Lärchweide. Im Rahmen eines EU-geförderten Naturschutzprojekts schlugerte Markus mit der Hand die einst dort wachsenden Fichten aus dem Wäldchen und ließ nur die Lärchen stehen. Mit dieser Umwandlung eines dunklen Fichtenwaldes in einen lichtdurchfluteten Lärchenbestand entsteht einerseits Nahrungsfläche für das Almvieh, andererseits auch ein neues Biotop für Pflanzen und Kleintiere. Baumstumpf und Wurzelwerk werden nicht entfernt. Das wäre einerseits zu aufwendig, andererseits verringern die verbliebenen Wurzeln die Gefahr von Erosion und Erdbeben. Und sie sind, während sie über Jahrzehnte verrotten, wertvollster Lebensraum für Insekten.

Einzelne Baumgruppen wirken sich auf den Almen günstig auf das Kleinklima und das Pflanzenwachstum aus. Lärchen gelten dabei als idealer Schutz vor Sonne und Wind. Gleichzeitig lassen sie genügend Licht bis zum Boden durch, um Gräsern und Kräutern ein gutes Wachstum zu ermöglichen. Als Tiefwurzler nehmen sie den Pflanzen



Lärchweide. Die Fichten wurden aus dem Wald geschlägert, übrig blieben Stumpf und Wurzeln.

Ungeliebter Gast. Der Weiße Germer wächst auf nährstoffreichen Almböden. Er ist für Mensch und Tier giftig.



WARZENBEISSER
Decticus verrucivorus





**ROTFLÜGELIGE
SCHNARRSCHRECKE**
Psophus stridulus



Köstlicher Käse. In der Sennerei Leitner bekommen die Kühe nur Gras und Heu als Futter.



MISTBIENE
Eristalis tenax

auch nur wenig Nährstoffe und Wasser weg. Ihre leicht verrottbaren Nadeln bereichern den Weideboden zudem mit Humus. Allerdings ist die Pflege der Lärchweiden aufwendig. Sie müssen jährlich von herabfallenden Ästen und Sträuchern gesäubert werden. Abgebrochene oder morsche Äste sammelt Markus und stapelt sie zu einem Haufen, um so Kleintieren einen Lebensraum zu schaffen. „Für die Natur ist das ein Hammer“, sagt er begeistert.

BAUER AUS LEIDENSCHAFT

Im hölzernen Stall finden die Tiere bei Hitze und Unwetter Unterschlupf. Markus macht es sich davor mit einer großen Tasse Kaffee gemütlich und erzählt von der Leidenschaft, Landwirt zu sein, und von seiner Verpflichtung der Natur gegenüber. „Ich habe in meiner

DNA die Bestimmung, die Schöpfung zu bewahren. Jeder vernünftige Bauer hat den Naturschutzgedanken im Kopf.“ Leider habe sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten viel verändert. Er ärgert sich über den zunehmenden Autoverkehr und die Begehrlichkeiten von Touristen, Radfahrern und Wanderern. „Meine einzige Begehrlichkeit ist das Wohlergehen meiner Viecher“, sagt er. Und er warnt vor den Folgen des Klimawandels, etwa durch neue Insektenarten, die sich auf den Almen ausbreiten. „Die Trockenheit und die milden Winter sind ein Problem.“

Ein paar Hügel entfernt grasen 160 Stück Vieh auf den weitläufigen Weidenflächen von Christoph Leitner. Während die Milchkühe unten im Stall geblieben sind (und dort für preisgekrönten Käse sorgen), hat der 42-Jähri-

ge nur sein Jungvieh auf die Almen getrieben. „Ab dem Alter von einem Jahr sind Kälber almfähig“, sagt Christoph. Und er schwärmt: „Ein Sommer auf der Alm ist ein richtiger Vitalitätsschub für die Tiere. Sie bekommen Muskeln und werden widerstandsfähiger.“ Zusätzlich zu seinem eigenen Bestand befindet sich noch sogenanntes Zinsvieh auf seiner Weide, welches Landwirte aus der Umgebung gegen Bezahlung auf Christophs Alm schicken. Das entlastet deren Höfe im Tal und hält die Almen waldfrei. „Das ist das Schöne: Der Naturschutz ist das Ergebnis unserer Arbeit.“

Informationen zu Ausflügen in der Region: almenland.at



SILBERFISCHCHEN
Lepisma saccharina



IM GRÜNEN HERZEN

Das Almenland rund um **Teichalm** und **Sommeralm** ist der jüngste Naturpark der Steiermark. Mit 125 zusammenhängenden Almen und einer Fläche von **3.663 Hektar** findet sich hier das größte zusammenhängende Niedrigalmweidegebiet Mitteleuropas. Der Naturpark Almenland liegt inmitten der Steiermark, nur 50 Kilometer nördlich der Landes- und Kulturhauptstadt Graz, auf einer Seehöhe von 550 bis 1.720 Metern.

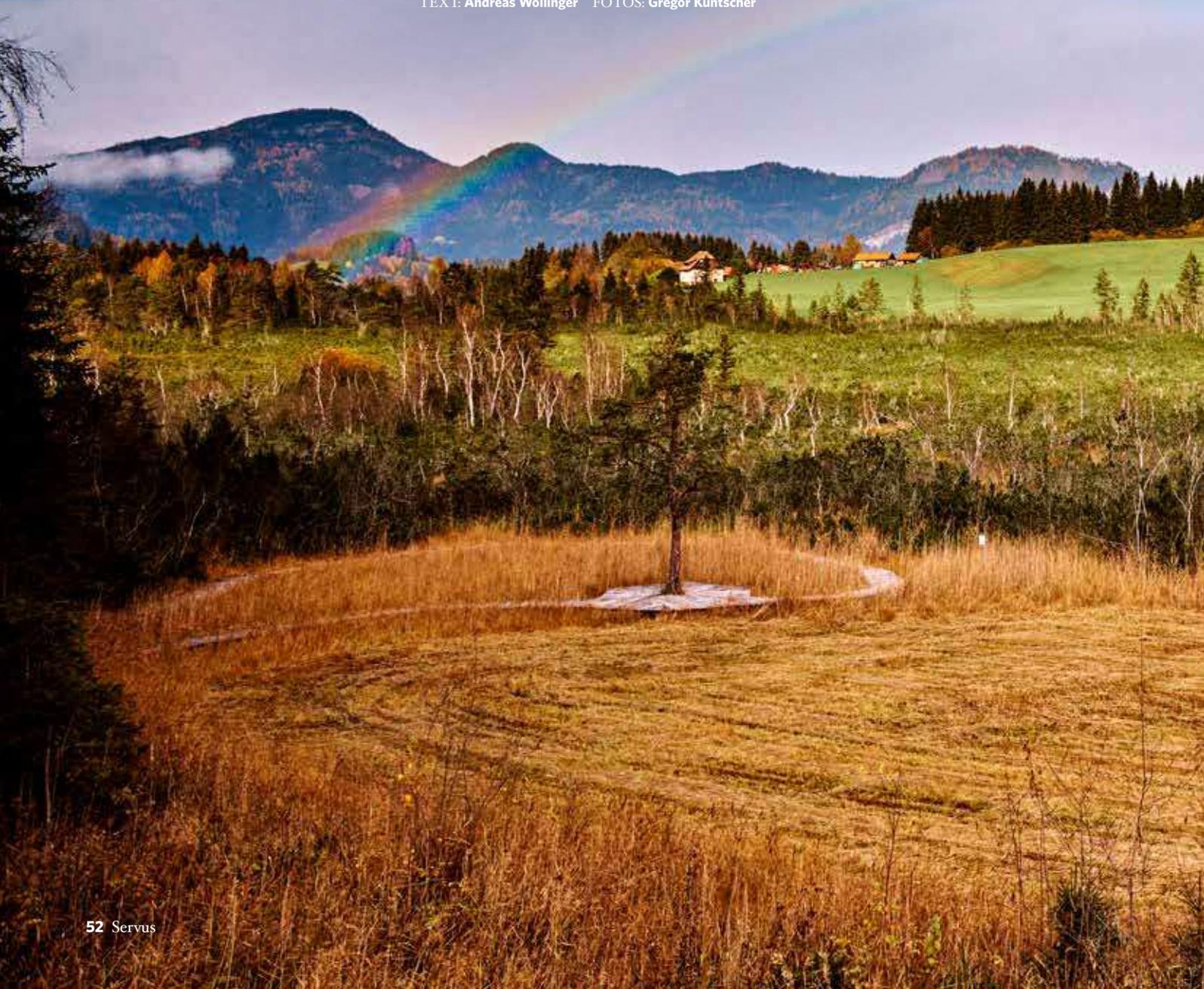


NATURKUNDE IM DÜRNBERGER MOOR

DAS KLEINE ABC DER MOORE

Lange galten Moore als unnützes Land, das trockengelegt werden muss. Inzwischen ist das anders: Im steirischen Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen sind einige der wertvollen Feuchtgebiete liebevoll revitalisiert worden. Wer in ihnen zu lesen weiß, begreift ihren Wert für die Welt.

TEXT: **Andreas Wollinger** FOTOS: **Gregor Kuntscher**



Dürnberger Moor. Der Moorkörper
(vorne) ist acht Meter dick. Das heißt:
Das Moor ist rund 8.000 Jahre alt.



Unweit von Neumarkt in der Steiermark, dort, wo die Straße zum Dürnberger Moor abzweigt, streckt Maria Luise Mürzl ihren Zeigefinger in die Höhe. Sie zeigt auf eine unbestimmte Stelle über ihrem Kopf. „Man kann sich das heute nur noch schwer vorstellen“, sagt die 35-jährige Biologin in Diensten des Naturparks Zirbitzkogel-Grebenzen, „aber an diesem Punkt war das Eis des Gletschers ungefähr 450 Meter dick.“

Der Blick schweift hinüber zum Zirbitzkogel, wo die Oberfläche des Gletschers irgendwo knapp unterhalb der heutigen Baumgrenze lag, dann über die auffällig runden und sanften Hügel des Trogtals vor uns. Die Fantasie bekommt einiges zu tun. Der Murgletscher, von dem die Rede ist, wälzte sich in der letzten Eiszeit, die vor 115.000 Jahren begann, hier entlang. Als es vor rund 12.000 Jahren langsam wieder wärmer wurde – übrigens zur gleichen Zeit, als die ersten Menschen sesshaft wurden – und das Eis zu schmelzen begann, kam die vom Gletscher in Jahrtausenden geformte Landschaft mit ihren charakteristischen Hügeln zum Vorschein.

Am Ende bildete das Schmelzwasser einen Stausee, aus dem nach und nach eine Reihe von Mooren entstand. „Jedes Jahr sind die Blätter und die Pollen von den Bäumen ins Wasser gefallen“, erklärt die Expertin, „und irgendwann hat sich das so verdichtet, dass daraus ein Moorboden wurde.“ Auf diese Art wächst der sogenannte Moorkörper Jahr für Jahr um einen Millimeter. Jener des Dürnberger Moors reicht heute acht Meter in die Tiefe. Das bedeutet: Dieses Moor ist rund 8.000 Jahre alt.

So weit die erste Lektion unserer Unterrichtsstunde im Naturpark. Wir



Kulturlandschaft. Der Furtner Teich, ein „internationaler Vogelflughafen“, ist wie das Dürnberger Hochmoor ein Europaschutzgebiet. Der ökologische Erhaltungszustand darf sich hier nicht verschlechtern. Biologin Maria Luise Mürzl: „Ziel ist es, eine vom Menschen genutzte Landschaft so naturnah wie möglich zu erhalten.“



SUMPFSCHRECKE
Stethophyma grossum



STEIRISCHE
GEBIRGSWEICHWANZE
Dimorphocoris schmidti



Vogelparadies. Das Moor und seine Pflanzen ziehen Insekten an. Das gefällt den Vögeln: 102 Arten brüten hier. Im Bild: **Prachtttaucher** (1), **Graureiher** (2), **Neuntöter** (3) und **Haubentaucher** (4).

sind nämlich hergekommen, um lesen zu lernen. Lesen in der Natur ist das erklärte Leitmotiv und eine Kernkompetenz der Mitarbeiter des Naturparks Zirbitzkogel-Grebenzen. Diese Fähigkeit soll möglichst breit unter die Leute gestreut werden, damit die Saat eines Tages aufgehen möge – etwa bei Vorträgen in Schulen und Gemeinden, aber auch bei Besuchern des Naturparks.

Bei der Gelegenheit: Man möge Naturparks nicht mit Nationalparks verwechseln, sagt Maria Luise Mürzl. „Wir sind kein Wildnisgebiet wie die Kernzone eines Nationalparks, wir sind eine Kulturlandschaft. Unser Ziel ist es, eine vom Menschen genutzte Landschaft zu schützen, sie so naturfreundlich und naturnah wie möglich zu erhalten.“

Aber zurück zum Lesen. Wie beim Lesen von Büchern auch dient es dem Erkenntnisgewinn und dem besseren Verständnis von Zusammenhängen;

anders als bei der Verwendung von Buchstaben muss man sich den Zugang jedoch viel gefühlsbetonter vorstellen.

Die dazugehörige dreistufige ABC-Methode wurde von Günther Karner – er war 1983 einer der Gründer des Naturparks Zirbitzkogel-Grebenzen – entwickelt.

NATUR WIRKT

Erster Schritt: Möglichst genaues und bewusstes Wahrnehmen, und zwar mit allen Sinnen. „Das bewusste Wahrnehmen der Natur haben wir Menschen beinahe schon verlernt“, erläutert Mürzl, „wobei man versuchen sollte, zunächst den Wissensaspekt ein wenig in den Hintergrund zu rücken. Wir lassen die Dinge erst einmal gefühlsmäßig auf uns wirken und fragen uns nur: Was macht das jetzt mit mir?“

Der zweite Schritt besteht darin, aus der Beobachtung eine Erkenntnis zu

destillieren oder auch eine Frage zu formulieren.

Der dritte Schritt beschäftigt sich mit der praktischen Umsetzung. Die Überlegung lautet: Was kann ich daraus für mein Leben mitnehmen?

Inzwischen haben wir eine kleine Anhöhe überwunden, ein dichtes Fichtenwäldchen durchquert und stehen jetzt am Rand des Dürnberger Moors. Wir sehen einen Schilfgürtel, dahinter ein paar Moorbirken und ein ausgedehntes Feld mit dunkelgrün hingeduckten Latschenkiefern. Es riecht nach Moos und Kiefer. „Das Moor“, sagt Maria Luise Mürzl, „hat unheimlich viele Gesichter, allein die Wetterlage macht da schon viel aus. Am schönsten ist es, wenn der Nebel herinnen steht – da herrscht dann eine ganz mystische Stimmung.“

Ein Hochmoor wie dieses speist sich aus Regenwasser. Der Moorkörper bildet ein ganz spezielles Biotop – sauer- ➤



BAUMWEISSLING
Aporia crataegi



GROSSE
MOOSJUNGFER
Leucorrhinia pectoralis



Attraktion im Dürnberger Moor. Der unter Naturschutz stehende **Sonnentau**, eine seltene fleischfressende Pflanze, ernährt sich von Insekten.

stoff- und nährstoffarm, sehr sauer und voll mit Kohlenstoff. „Man kann sich das vorstellen wie einen riesigen Schwamm“, sagt Mürzl.

Daraus ergibt sich, wofür Moore gut sind: Bei Unwettern können sie das Zuviel an Wasser aufnehmen und verhindern etwa zerstörerische Murenabgänge. Die große Menge Kohlenstoff, der in ihnen gebunkert ist, gelangt nicht als Kohlendioxid in die Atmosphäre – nach jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnissen sind Moore aus diesem Grund für den Klimaschutz sogar wichtiger als sämtliche Wälder der Erde.

Archäologen dienen sie als Archiv für längst vergangene Zeiten: Bohrkern verraten Millimeter für Millimeter alles über Flora und Fauna von vor Tausenden von Jahren. Mitunter fördern Grabungen auch Kleidungsstücke, Haustierkadaver oder menschliche Leichen in verblüffend gutem Zustand zutage. „Das Faszinierende daran ist, dass selbst die Frisuren original erhalten sind“, erklärt

Maria Luise Mürzl, „weil aufgrund der Sauerstoffarmut nichts verrottet.“

EIN PARADIES FÜR VÖGEL

Dennoch leiden Moore, die bis ins 18. Jahrhundert in vielen Regionen noch gut ein Drittel der Gesamtfläche bedeckten, seit Beginn des Industriezeitalters unter Schwindsucht. Sie wurden in großem Stil trockengelegt, um unter anderem einer land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung zugeführt zu werden. Der Verdacht, dass sie einen Wert für die Welt haben könnten, keimt erst seit ein paar Jahrzehnten.

In den Mooren des Naturparks, schwärmt Naturpark-Biologin Mürzl, ist dieser Wert exemplarisch zu erleben – in Form eines einzigartigen Ökosystems „mit Pflanzen, die man sonst nirgends findet“. Die wiederum locken eine Vielzahl von verschiedenen Insekten an, „was das Gebiet für Vögel zu einem wahren Paradies macht“. Eine der Attraktionen in dem 2010 mit öffentlichen Natur-

schutzmitteln fachgerecht revitalisierten Dürnberger Moor ist der Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze, die sich von Insekten ernährt. Sie hat nur ganz zarte Wurzeln, die ihr im schlammigen Untergrund aber genügend Halt verschaffen. Würde man versuchen, den Sonnentau in den eigenen Garten zu verpflanzen, wäre man wohl nicht sehr erfolgreich, meint Maria Luise Mürzl. „Diese Pflanzen haben bestimmte Ansprüche, die sie nur hier bekommen.“ Das sei auch gleich ein gutes Beispiel für Phase drei der Neumarkter Methode des „NaturLesens“ und die Frage: Was kann ich daraus für mein Leben mitnehmen?

In diesem Fall, sagt Mürzl, lautet die logische Antwort: „Wenn ich am falschen Platz bin, egal ob beruflich oder privat, dann werde ich da nicht Fuß fassen oder aufblühen können.“

Mehr Informationen zur Region:
natura.at



Bild oben: Der Biosphärenpark Unteres Murtal wird Teil des geplanten Fünf-Länder-Biosphärenparks Mur-Drau-Donau sein. vulkanland.at/lifelinemdd

Bild links: Das neue Wildnisgebiet Lassingtal ist ein Meilenstein im steirischen Naturschutz. Mit seinen uralten naturnahen Wäldern trägt es die höchste internationale Schutzgebietskategorie. wildnisgebiet.at

Wahre Werte weitergeben

*Seltene Wildtiere und Wildpflanzen, einzigartige Lebensräume und Landschaften:
In diesen und weiteren steirischen Schutzgebieten dreht sich alles um deren Erhalt.*

Nationalpark Gesäuse

111 km² Fläche, 0,67 % der Stmk.



Im Gesäuse findet man die eindrucksvollsten Schluchten der Ostalpen.

Er ist der einzige Nationalpark in der Steiermark und geschaffen, um die Natur respektvoll zu erleben. In der *Naturzone* soll sich die Natur und ihre Artenvielfalt frei entwickeln können, in der *Bewahrungszone* ist eine dauerhafte Nutzung entsprechend der Nationalparkziele möglich. Nirgendwo in Österreich gibt es bei vergleichbarer Größe mehr endemische Arten, die weltweit nur hier leben.

nationalpark-gesaueuse.at

Europaschutzgebiete NATURA 2000

61 Gebiete, insgesamt
2.877 km² Fläche,
17,5 % der Stmk.



Der Mornellregenpfeifer ist im Europaschutzgebiet Niedere Tauern daheim.

In den Europaschutzgebieten wird mit zwei EU-Schutzrichtlinien die Naturvielfalt gesichert:

1. *Fauna, Flora, Habitat*: Geschützt sind bestimmte Lebensraumtypen und Arten, zum Teil in eigenen Schutzgebieten oder durch flächendeckenden Schutz, z. B. Braunbär, Luchs oder Kleefarn.

2. *Vogelschutz*: In diesen Gebieten steht der Schutz und Erhalt der Lebensräume aller wild lebenden Vogelarten im Mittelpunkt.

Sieben steirische Naturparke

2.160 km² Fläche, 13,17 % der Stmk.



„Schützen durch Nützen“ ist das Motto, auch hier auf der Schneealm im Mürzer Oberland.

Naturparke sind Gebiete mit besonders erhaltenswerten Kulturlandschaftstypen wie Wiesenregionen, Streuobsthügeln und Almen. Die steirischen Naturparke Almenland, Steirische Eisenwurz, Mürzer Oberland, Pöllauer Tal, Söltkäler, Südsteiermark und Zirbitzkogel-Grebenzen sind *Vorbildlandschaften*, die sich dem bewussten Miteinander von Natur und Mensch verpflichtet haben.

naturparke-steiermark.at

Mehr Informationen finden Sie unter naturschutz.steiermark.at



NATUR ERLEBEN

WO DIE WILDEN HÜHNER WOHNEN

Sie rascheln im Unterholz, durchstreifen die Wälder, sonnen sich auf der Alm und lassen sich am Berg den Wind ums Gefieder wehen: Raufußhühner bewohnen alle Etagen des Naturparks Söltkäler.

TEXT: **Silvia Pfaffenwimmer**

STEINHUMMEL
Bombus lapidarius



Das **Birkhuhn** (1) ist in den Sölkälern weit verbreitet, das **Schneehuhn** (2) liebt die Höhe. Das **Haselhuhn** (3) ist der kleinste, das **Auerhuhn** (4) der größte Vertreter.

Der Wind pfeift gnadenlos über die ausgesetzten Grate, in den Tälern und an den Nordflanken macht sich die Sonne rar. Steile Fichtenwälder, hoch gelegene Almen und alpines Gestein prägen die Landschaft. Wer in den Sölkälern – besonders im Winter – überleben will, muss schon ein wilder Hund, pardon, ein wildes Huhn sein. Und solche gibt es einige, hier im ältesten Naturpark der Steiermark.

Raufußhühner haben kein Problem mit rauem Klima. Sie sind auf der gesamten Nordhalbkugel daheim, leben in Tundra und Taiga, in Europa, Asien und Amerika. Die Sölkäler, die es klimatisch wie bevölkerungsmäßig mit den dünn besiedelten Gebieten Kanadas aufnehmen können, sind ein perfekter Lebensraum für die Hühner. Gegen Sturm und Schnee haben sie sich wirksame Strategien zurechtgelegt. Bei extremer

Witterung graben sie sich eine lauschig warme Höhle in den Schnee, in der es sich gut eine Nacht aushalten lässt. Afterfedern sorgen dafür, dass der Körper der Hühner nicht auskühlt: Im Schaft einer jeden Feder steckt eine zweite kleine Daunenfeder. Dazu kommen Horn- oder Balzstifte auf den Zehen, die bei tiefem Schnee das Einsinken verhindern. Auer- und Birkhuhn haben zudem ein messerscharfes Besteck dabei: Mit ihrem Schnabel, dem „Brock“, kappen sie selbst dickste Zweige.

Bei allen Gemeinsamkeiten gibt es doch auch Unterschiede innerhalb des Clans: Das kleine und unscheinbare **Haselhuhn** wohnt quasi in der untersten Etage der Sölkäler. Sein Lebensraum ist das dichte Unterholz mit Büschen und Laubbäumen vom Talboden bis zur Waldgrenze. Leichtfüßig balanciert es auf dünnen Ästen und zieht sich zum

Schlafen auf einen Baum zurück. Früher landete das Huhn mitunter auf dem Teller: *Bonasa bonasia* – so der lateinische, sprachwissenschaftlich teils unklare Name – heißt frei übersetzt „schmeckt sehr gut“. Mit ihrem gesprenkelten Gefieder sehen sich Hahn und Henne recht ähnlich, nur dass sich der Hahn zusätzlich mit einem schwarzen Kehlfleck schmückt. Weil er sich schon im Herbst nach einer Henne umsieht, um mit ihr über den Winter eine Art Zweckehe einzugehen, braucht er sich für die Balz im Frühling nicht extra aufzuputzen.

BRAUTSCHAU AM BALZPLATZ

Ganz anders als das männliche **Auerhuhn**, das größtmäßig am anderen Ende der Skala steht. Das Auffälligste an dem bis zu vier Kilo schweren Hahn ist die Schaufel: 16 bis 18 gefächerte Stoßfedern, die er wie ein Pfau zu einem ➤



Wetterfest. Das Schneehuhn im Sommerkleid – im Winter ist es weiß wie der Schnee auf den lichten Höhen der Sölk­täler.

Klein & fein. Das rebhuhn­große Haselhuhn bekommt man kaum einmal zu Gesicht. Es lebt in der „grünen Hölle“ des Unterholzes.



Rad schlagen kann. Diese pompöse Optik hat ihm einen fixen Platz in alpinen Gaststuben gesichert. Zu Lebzeiten fühlen sich Hahn und Henne in den lichten Wäldern der Sölk­täler wohl; doch für eine funktionierende Population braucht es Platz – an die 10.000 Hektar sollten es schon sein. Im Frühling versammeln sich alle fortpflanzungsfähigen Hähne am Balzplatz zu Gesang und Tanz und legen so ihre Rangordnung fest. Am Schluss der Vorführung kommt es zur Damenwahl: Die Hennen picken sich aus der Schar der Hähne den am besten geeigneten Vater für ihre Jungen heraus. Ewige Treue und Einehe überlässt man gern anderen.

Dem **Schneehuhn** etwa, dem unverfrorensten unter den Raufußhühnern. Haben Hahn und Henne sich gefunden, bleiben sie zusammen und trotzen gemeinsam Sturm und Schnee. Beides gibt es oft im trauten Heim – gewohnt wird oberhalb der Baumgrenze. Felsen, Steine, Blockfelder und niedriges Buschwerk möblieren das Zuhause. Weil ihnen weder Bäume noch größere Büsche Deckung bieten, sorgen Schneehühner selbst für ihre Tarnung vor Fressfeinden wie Steinadler oder Fuchs: Sie wechseln dreimal pro Jahr die Farbe ihres Gefieders – von winterweiß über frühjahrs­gescheckt bis zu sommerbraun. Aber Mensch und Klima machen es den Hühnern zunehmend schwer: Touristen stören ihre Ruhe, und weil die Winter immer später kommen, sitzen die bereits weiß gefärbten Hühner ungeschützt auf grünen Wiesen.

DER STAR DER SÖLKTÄLER

Aber wir wollen nicht schwarzmalen und uns dem Star der Sölk­täler zuwenden: Das **Birkhuhn** ist eine Leitart des Naturparks. Sein Lebensraum sind ➤

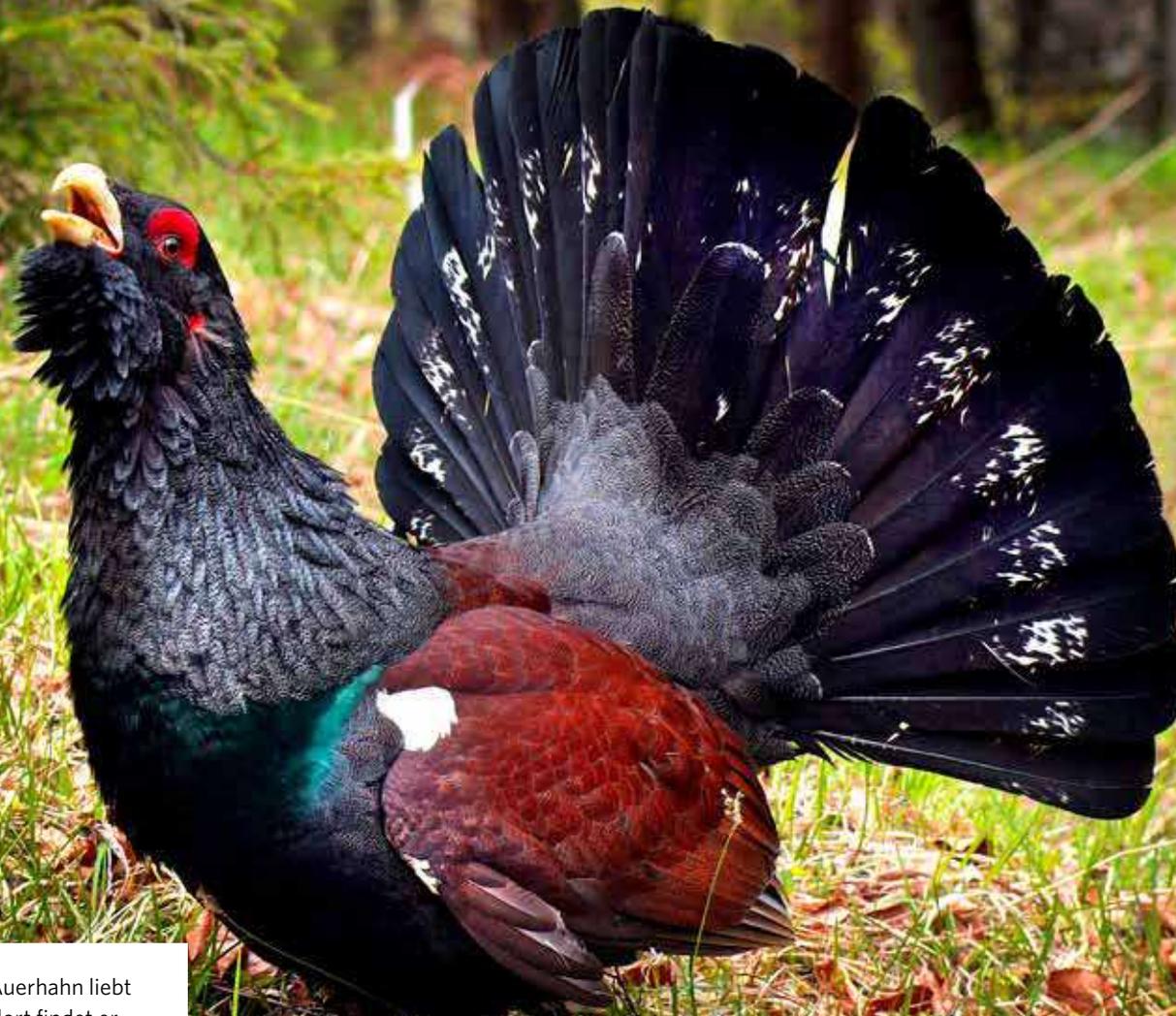
RIESENSCHNAKE
Tipula maxima





NATURPARK SÖLKTÄLER

Der Naturpark Sölktäler wurde 1983 auf einer Fläche von 28.800 Hektar eingerichtet. 1.500 Menschen leben in Sölk, einer Großgemeinde, bestehend aus St. Nikolai, Großsölk und Kleinsölk. Der Naturpark gehört zu den **Niederer Tauern**, dem größten Europaschutzgebiet der Steiermark. Die höchste Erhebung ist der Große Knallstein mit 2.599 Meter Seehöhe. Enge Täler, Fichtenwälder, Bergseen, Almen und alpine Flächen prägen die Landschaft. Neben den Raufußhühnern gibt es im Naturpark auch viel **Rot-, Reh-, Gams- und Raubwild** wie Fuchs, Dachs, Marder und Iltis.



Imposant. Der Auerhahn liebt lichte Wälder – dort findet er auch seine Leibspeise: saftige Heidelbeeren.



Blumengruß. Der Birkhahn beeindruckt die Damen mit seinem Augenschmuck, den „roten Rosen“.



**GEBÄNDERTE
FLUSSKÖCHERFLIEGE**
Rhyacophila fasciata



Damenwahl. Im Frühling heißt es Farbe bekennen. Dann entscheidet sich die Birkhenne für einen Hahn.

die Almen an der Waldgrenze – ihr Erhalt sichert das Überleben der Tiere. Hier wächst alles, was ihnen schmeckt: Kräuter, Zwergsträucher, Knospen, Nadeln von Bäumen. Als Draufgabe gibt es Insekten, Spinnen und andere Vielfüßler, wobei diese Spezereien vor allem für die Küken vorgesehen sind. Der Speisezettel der anderen Raufußhühner sieht ganz ähnlich aus. Auch bei den Birkhühnern kommt es im Frühling zur Balz: Die braun gescheckten Hennen wählen aus den Reihen der schwarz gefiederten Hähne. Mit zählbarem Erfolg – an die 400 Birkhühner leben im Naturpark.

Auch die Auerhühner sind stark vertreten – bis zu 100 bevölkern die Söltkäler. Nur das Hasel- und das Schneehuhn entziehen sich beharrlich jeder Zählung. Wie viele Exemplare

im Naturpark leben, lässt sich nicht genau sagen. Wenn diese Hühner aus ihrem Lebensraum verschwinden, tun sie das oft still und leise.

Deshalb heißt es wachsam sein und, wenn es nötig ist, eine schützende Hand über die Tiere halten. Die Probleme sind ja bekannt: Sommer- und Wintersportler stören ihre Ruhe, milde, schneearme Winter lassen die Waldgrenze steigen und beschränken den Lebensraum der Hühner. Werden Almen nicht mehr bewirtschaftet, verbuscht die Landschaft.

DAS HILFT DEN HÜHNERN

Naturpark-Geschäftsführerin Veronika Grünschnachner-Berger, eine Wildbiologin und ausgewiesene Hühnerexpertin, verfolgt mehrere Strategien zum Schutz der Tiere. Sie betreibt Grundlagenforschung und erhebt, wie

viele Weidetiere es braucht, um die Almen mit ihren Zwergsträuchern und Baumgruppen offen zu halten. Andererseits unterstützt sie die Almbauern ganz konkret, indem sie Kühe und Schafe mit Sendern bestückt, damit das Vieh in den Bergen nicht verloren geht. Das schafft einen Anreiz, die Almen weiter zu bewirtschaften – und erhöht die Chance, dass es sich in den Söltkälern noch ganz lange nicht ausgeflattert hat.

Mehr Informationen zur Region:
soelktaeler.at



APOLLOFALTER
Parnassius apollo



Abenteuerlich. Im Raftingboot und mit geologisch und naturkundlich geschulten Guides kann man die Salza erkunden.



GEORAFTHING AUF DER SALZA

IM FLUSS DER ZEIT

Nicht nur die Elemente, auch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind miteinander verbunden. An wenigen Orten wird das so eindrucksvoll vermittelt wie im Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzten.

TEXT: Janina Lebiszczak FOTOS: Peter Podpera

GROSSE QUELLJUNGFER
Cordulegaster heros



Lehrreich. Höhlenführer Herbert Traisch und Biodiversitätsexpertin Eva Maria Vorwagner vermitteln Wissen über die Kostbarkeiten im Natur- und Geopark.

Wenn wir an Biodiversität denken, entsteht vor unserem inneren Auge ein summendes, brummendes, blühendes Bild, ein Kaleidoskop des Lebens. Alles, was krecht und fleucht, was wächst, verfällt und wiederkehrt, ist miteinander vernetzt. Jede Art ist ein Rädchen in einem ausgeklügelten System, denn Vielfalt ist das wichtigste Überlebensprinzip in der Natur: Sie erzeugt Stabilität.

Nur selten denken wir an die Grundlage all dieses Seins, vielleicht weil wir sie nicht so richtig fassen können: Geodiversität beschreibt die Fülle innerhalb der unbelebten Natur – wie etwa Gesteinsbeschaffenheit, Mineralien, Fossi-

lien, Sedimente und Böden –, die in enger Wechselwirkung mit der belebten Natur steht. Ihre Beschaffenheit bildet die Basis für unterschiedliche Formen des Lebens. Eine Vielfalt der Geodiversität geht immer mit einer Vielfalt der Biodiversität einher – kurzum: Der Stein lebt. Um das in seiner Ganzheitlichkeit zu verstehen, muss man sich ihm hingeben – dem Fluss der Zeit.

AUF DER GLASKLAREN SALZA

Mit einem Raftingboot Erdgeschichte erleben, das kann man in unserer Heimat nur im Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen. Die Gegend, die sich über die Gemeinden St. Gallen,

Altenmarkt, Landl und Wildalpen erstreckt, ist geprägt von wildem Wasser, wildem Gebirge und wilden Schluchten. Und schon bevor man seine Reise ab dem Raftingcamp Palfau antritt, wird man von ihrer urkräftigen Schönheit unaufhaltsam in Bann gezogen. Heute ist das glasklare Wasser der Salza sanft. Bis zum Boden hinab kann man Forellen und Äschen schwimmen sehen – eine ideale Voraussetzung, um „Geo-Rafting“ zu betreiben.

Mit an Bord befinden sich auch Biodiversitätsexpertin Eva Maria Vorwagner und Oliver Gulas-Wöhri, seit 2020 Geschäftsführer des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurzen. Sie



Wasserreich. Der Gamsbach (1) in der Nothklamm.
An der Salza fühlen sich Gebirgsstelze (2) und Edelkrebs (3) wohl.

schildern uns, was das Auge allein nicht erfassen kann. Vorbei geht es mit dem Boot an funkelnden Konglomeraten und Ablagerungen aus der Eiszeit, an Klammen, Schluchten und steilen Hängen. Die hier vorkommenden Gesteine stammen größtenteils aus dem Erdmittelalter, zu dessen Beginn nur ein einziger Kontinent existierte: *Pangaea*.

Vor etwa 240 Millionen Jahren überflutete das Meer die Strand- und Lagunenlandschaft – damit begann die Ablagerung von Kalk und Dolomit, der vorherrschenden Gesteine der Kalkalpen. Viel später, am Ende der letzten Eiszeit vor 12.000 Jahren, in der riesigen Mengen von Gesteinstrümmern ausge-

.....

**Die Gesteine hier
stammen größtenteils
aus dem Erdmittelalter,
als noch ein einziger,
riesenhafter Kontinent
existierte.**

.....

schwemmt wurden, schnitten sich Bäche und Flüsse tief in das Konglomerat ein – und heute treiben wir in schützenden Neoprenanzügen auf dem Wasser durch diese steinerne Ewigkeit. Besonders der Drift durch die schmale und fast gerade Lange Gasse der Salza ist auf demütigende Weise eindrucksvoll.

Was die geologische Vielfalt im Jetzt ermöglicht? Lebensraum für flinke Wasseramseln, Flussuferläufer und Edelkrebse zum Beispiel. Wer genauer schaut, erkennt gut getarnte Kiesbank-Grashüpfer, die nur an fünf Schotterflächen im Eisenwurzengebiet anzutreffen sind und zu den stark gefährdeten Insektenarten Österreichs gehören, ►

STEIRISCHER
NORDOSTALPEN-
BLINDKÄFER

Arctapbaenops angulipennis styriacus



Wissen erwandern. Auf dem fünf Kilometer langen Geopfad reist man über fünfzehn Stationen zu Fuß zurück bis in die Eiszeit.

ESCHEN-
SCHECKENFALTER
Hypodryas maturna



und ebenfalls vom Aussterben bedrohte Schaufelplattkäfer. Diese Urwaldkäferart lebt in diesen naturnahen, totholzreichen und alten Schluchtwäldern, die zur Salza hin abfallen.

IM HERZEN DES ERZES

Wer noch mehr über artenreiche Flora und Fauna erfahren will, der wählt nach der Bootstour den Weg der festen Erde. Auf einer Wanderung durch die Spitzenbachklamm kann man Endemiten – also Arten, die nur in dieser Region vorkommen – wie die Anemone-Schmuckblume entdecken. Hier leben außerdem über 500 Edelfalter- und Schmetterlingsarten, und an den

steilen Felshängen und lichten Wäldern wachsen seltene Orchideen.

Abkühlung für Geist und Körper findet man schließlich in der Nothklamm entlang des Gamser Geopfades, der von Höhlenführer Herbert Traisch mit viel Hingabe beschriftet und beschrieben wird. Nach einem kurzen Anstieg vorbei an der einzigen wasserbetriebenen Steinkugelmühle der Steiermark erreicht man die Kraushöhle, die sich 340 Meter tief in den Annerlbauernkogel bohrt. Dort, in der acht Grad kühlen Dunkelheit, erlebt man neben glitzernden Gipskristallen, mystischen Bergmilchfiguren und riesigen Tropfsteinen auch den Ursprung des

Namens der Region Steirische Eisenwurzeln: Feine Erzadern, die aussehen wie Wurzeln, schlängeln sich in dem Gestein der Höhle.

Spätestens jetzt wird spürbar, was vor dem Besuch im Natur- und Geopark noch unbegreiflich schien. Die Naturgewalten Stein, Erde und Wasser – sie entfachen ein Feuer in uns, ein elementares Verlangen zu bewahren, was sein muss, sein soll und noch sein wird, auch dann, wenn wir selbst schon lange vergangen sind.

Informationen zum Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzeln: eisenwurzeln.com



1



2



3

Elementare Werte. In der Steinkugelmühle (1) am GeoPfad Gams entstehen allein durch Wasserkraft kostbare Kunstwerke. In der Kraushöhle (3) am Annerlbauernkogel angekommen, wird man zum Höhlenforscher: Neben Gipskristallsäulen entdeckt man hier auch feine Erzadern (2) in den Wänden.

SCHAU MAL, WAS DA KRABBELT

Über 69 Seiten haben uns Bewohner der steirischen Naturparke begleitet.
Hier stellen sie sich vor: Alle Insekten sind in Originalgröße
oder im angegebenen Maßstab abgebildet.

ILLUSTRATIONEN: **Andreas Leitner**



Dunkelbrauner Kugelspringer

Das flügellose Urinsekt *Allacma fusca* ist ein Bodenbewohner. Bis zu 200.000 Tiere dieser Art können in einem Kubikmeter fruchtbarer Erde leben.



Europäischer Laternenträger

Die Zikade *Dictyophara europaea* ist wärmeliebend und bewohnt blumenreiche Magerwiesen in der südlichen Steiermark.



Gebänderte Flussköcherfliege

Die Larven der *Rhyacophila fasciata* leben in Bachoberläufen und ernähren sich von Tierchen im Wasser. Sie sind ein Indikator für die Gewässergüte.



Norische Dickkopfizikade

Die kleine *Indiagallia limbata* lebt im Unterwuchs feuchter Wälder, an Waldrändern und Lichtungen und kommt häufig vor.



Steirische Gebirgsweichwanze

Dimorphocoris schmidti lebt in den alpinen Urwiesen der Ostalpen. Ein Schwerpunktgebiet weltweit ist das Gesäuse.



Silberfischchen

Lepisma saccharina taucht in jedem Haushalt auf. Die flügellosen Urinsekten sind nützlich, sie fressen etwa Schimmelpilze und Hausstaubmilben.



Streifenwanze

Streifenwanzen saugen gern an Doldenblütlern. Aufgrund der Färbung wird *Graphosoma italicum* auch Pyjamawanze, Sträflingswanze oder Ruderleibchenwanze genannt.



Steirischer Nordostalpen-Blindkäfer

Dieser blinde Höhlenkäfer lebt weltweit nur in Höhlen der Nördlichen Kalkalpen. *Arctaphaenops angulipennis styriacus* in orientiert sich mit seinen langen Fühlern und Beinen.



Kartoffelkäfer

Leptinotarsa decemlineata wurde in den 1940er-Jahren eingeschleppt und ist ein berühmter Erdäpfelschädling. Seine bittere Körperflüssigkeit macht ihn für viele Räuber ungenießbar.



Blauschillernder Feuerfalter

In wenigen Feuchtwiesen in der Mariazeller Gegend lebt dieser schöne Bläuling in der Steiermark. *Lycaena helle* ist vom Aussterben bedroht. Die Raupe frisst am Schlangenknöterich.



Kärntner Biene

Apis mellifera carnica ist eine Unterart der Westlichen Honigbiene und die in der Steiermark heimische Form. Sie ist wegen ihrer Sanftmut bei Imkern beliebt.



Büffelzikade

Stictocephala bisonia wurde vor Jahrzehnten aus Nordamerika eingeschleppt und ist ein harmloser Pflanzensaftsauger. Namengebend sind zwei seitliche hornartige Dornen.



Rote Waldameise

Die für Insekten erstaunliche Arbeitsteilung und Baukunst der *Formica rufa* ermöglichen riesige Nester, wobei zwei Drittel davon unterirdisch gelegen sind.



Österreichischer Bartläufer

Leistus austriacus, ein Überbleibsel der Eiszeit, lebt weltweit nur in drei Bereichen der Nördlichen Kalkalpen (Hoher Nock, Haller Mauern, Gesäuse) auf rund 2.000 Meter Seehöhe.



Mistbiene

Die Larven der *Eristalis tenax* nutzen einen sehr speziellen Lebensraum: Jauche-/Sickergruben und Schlamm. Sie haben ein langes Atemrohr, um an Sauerstoff zu kommen.



Scharlachkäfer

Der leuchtend rote *Cucujus cinnaberinus* lebt verborgen unter der Rinde von toten Erlen und Pappeln in Auen und Feuchtwäldern.



Gemeine Eintagsfliege

Zur Paarungszeit im Juni/Juli ist die *Ephemera vulgata* in Gewässernähe anzutreffen. Die Larve (Abb.) lebt zwei Jahre grabend im Gewässergrund.



Mondhornkäfer

Copris lunaris ist eine seltene Art und lebt unter Rinde. Über sechzig Jahre verschwunden, wurde er jetzt wieder in der Steiermark beobachtet.



Gelbringfalter

Lopinga achine ist an den gelben Ringen auf den Flügeln zu erkennen. Der Falter lebt in lichten Wäldern; er ist gefährdet und geschützt.



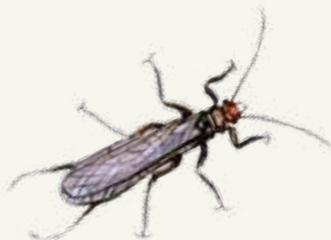
Großer Feuerfalter

Durch das leuchtende Orangerot seiner Flügel ist dieser Schmetterling unverwechselbar. *Lycaena dispar* lebt in warmen Wiesen.



Jakobskrautbär

Tyria jacobaeae gehört zu den Bärenspinnern. Der hübsche nachtaktive Falter lebt an sonnigen Standorten.



Große Steinfliege

Die Larven der *Perla grandis* leben in Gebirgsbächen. Die erwachsenen Fliegen nehmen keine Nahrung auf und leben nur kurz für die Paarung und Eiablage.



Rote Mauerbiene

Diese Wildbienenart kommt fast in jedem Insektenhotel vor. *Osmia bicornis* ist schon Anfang April aktiv und legt rund 20 Brutzellen an.



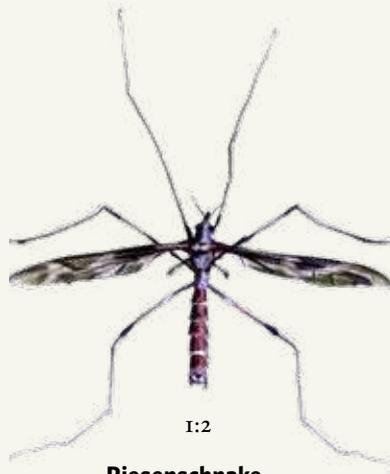
Hirschkäfer

Mit ihren Zangen tragen Männchen des *Lucanus cervus* ihre Kämpfe um Weibchen aus. Die Larven entwickeln sich in morschem Laubbaumholz.



Eschen-Scheckenfalter

Hypodryas maturna bewohnt die südliche und nördliche Steiermark. Er braucht junge Eschen sowie eine vielfältige, blütenreiche Landschaft. Er ist vom Aussterben bedroht.



Riesenschnake

Schnaken gehören zu den Fliegen und sind gänzlich harmlos. *Tipula maxima* nascht an Blüten, die Larven entwickeln sich im flachen Wasser.



Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling

Maculinea nausithous hat eine aufregende Lebensweise. Die Raupen überwintern getarnt in Ameisenestern, wo sie Ameisenbrut naschen.



Blaufügelige Ödlandschrecke

Die Körperfärbung macht die *Oedipoda caerulescens* in ihrem Lebensraum an felsigen Standorten fast unsichtbar - bis beim Auffliegen (Abb.) die blitzblauen Hinterflügel sichtbar werden.



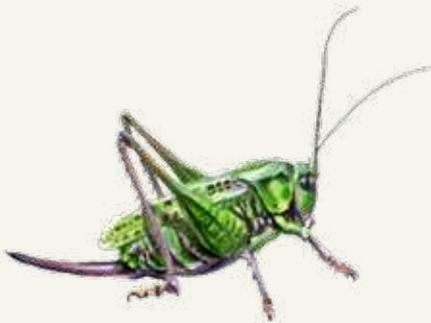
Alpenbock

Rosalia alpina, der wohl schönste Käfer der Alpen, ist eine Seltenheit und lebt in naturnahen Buchenwäldern. Er entwickelt sich bevorzugt in anbrüchigen und toten Laubbäumen.



Buchsbaumzünsler

Cydalima perspectalis wurde mit Zierpflanzen aus Asien eingeschleppt. Dieser Schmetterling bringt Buchsbäumchen zum Absterben, da er bei uns keine Feinde hat.



Warzenbeißer

Der *Decticus verrucivorus* lebt in mageren Blumenwiesen und hat einen lauten Gesang. Angeblich lässt sein Magensaft Warzen verschwinden.



Steinhummel

Anhand der auffälligen Färbung ist *Bombus lapidarius* leicht zu erkennen. Ihr Nest legt die Steinhummel unter Steinen und in Mauerritzen an.



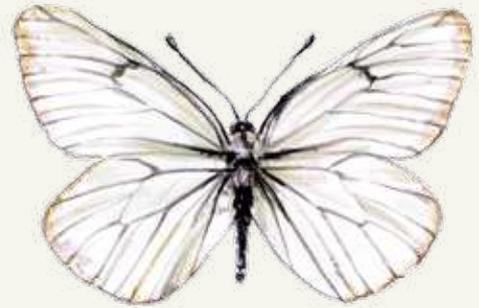
Sumpfschrecke

Die schöne *Stethophyma grossum* bewohnt nur feuchte und nasse Wiesen, die nicht oder maximal einmal pro Saison gemäht werden.



Rotflügelige Schnarrschrecke

Mit lautem Schnarren fliegt *Psophus stridulus* von felsigen und steinigen Böden auf. Dabei kommen die leuchtend roten Hinterflügel (Abb.) zum Vorschein.



Baumweißling

Der Baumweißling (*Aporia crataegi*) ist in der Steiermark vom Aussterben bedroht und kommt nur noch im Salzkammergut und im Ennstal vor.



Große Moosjungfer

Diese Libellenart gehört zu den seltensten in der Steiermark. Die *Leucorrhinia pectoralis* kommt nur noch in zwei Mooren (Attemsmoor und Gamper Moor) vor.



Spanische Flagge (Russischer Bär)

Euplagia quadripunctaria, ein attraktiver, tagaktiver Nachtfalter, wird oft an sonnigen Waldrändern und Böschungen an Wasserdost saugend beobachtet.



Osterluzeifalter

Die Raupen der *Zerynthia polyxena* fressen nur an der Osterluzei, einem Weingartenbeikraut. Diese Pflanze wird immer seltener, der prächtige Falter damit ebenfalls. Er ist in der Steiermark vom Aussterben bedroht.



Apollofalter (Roter Apollo)

Die Raupen des *Parnassius apollo* fressen nur an Fett-hennenarten. Aufgrund dieser Nahrung ist der Falter auch giftig. Die roten Flecken auf seinen Flügeln weisen als Warnung darauf hin.



Große Quelljungfer

Mit bis zu zehn Zentimeter Größe ist *Cordulegaster heros* die größte Libellenart Europas. Sie kommt an Waldbächen des Tieflandes vor, wo sich die Larven im Sand eingraben.

1:1,6



1:2,5

Großes Nachtpfauenauge

Mit 16 Zentimeter Flügelspannweite ist *Saturnia pyri* die größte heimische Schmetterlingsart. Zu sehen sind die nachtaktiven Tiere am ehesten – angelockt von Licht – an Lampen und nur in der südlichen Landeshälfte.



Gottesanbeterin

Mantis religiosa wirkt wegen ihrer Größe furchteinflößend, sie ist aber gänzlich harmlos. Begegnen kann man ihr in der südlichen Landeshälfte an warmen Wiesenstandorten.



Körnerbock

Aegosoma scabricorne, ein sehr großer Bockkäfer, benötigt zur Entwicklung starkes, stehendes Laubbaumtotholz in besonderer Lage – und er ist sehr selten.

Riesenlaufkäfer
Carabus gigas, ein bis zu sieben Zentimeter großer seltener Käfer, frisst vor allem Weinbergschnecken. Aktuell dürfte er sich – durch die Klimaerwärmung – vom Süden der Steiermark nach Norden ausbreiten.



1:1,5



Juchtenkäfer (Eremit)

Osmoderma eremita verbringt die meiste Zeit seines Lebens verborgen in Höhlen alter Obstbäume, daher auch sein Zweitname. Weil es immer weniger Streuobstwiesen gibt, ist er vom Aussterben bedroht.

IMPRESSUM

Chefredakteurin Margret Handler **Projektleitung** Gundi Bittermann **Art Direction** Matthias Preindl, Steffi Werth **Projektleitung Foto** Martin Kreil **Redaktion und freie Mitarbeiter** Wolfgang Maria Gran, Janina Lebiszcak, Niki Nussbaumer, Silvia Pfaffenwimmer, Josef Ruhaltner, Achim Schneyder, Andreas Wollinger **Illustrationen** Andreas Leitner, Andreas Posselt, Julia Zott **Head of Photo** Isabella Russ **Executive Creative Director** Markus Kietreiber **Projektmanagement** Eva Pech **Managing Director** Stefan Ebner **Sales Management** Britta Pucher **Co-Publishing** Susanne Degn-Pfleger, Katrin Sigl **Commercial Design** Martina Maier, Edith Zöchling-Marchart **Herstellung** Veronika Felder **Produktion** Martin Brandhofer, Markus Neubauer **Lektorat** Billy Kirnbauer-Walek, Vera Pink **Lithografie** Clemens Ragotzky **Herausgeber und Geschäftsführer** Andreas Kornhofer **Offenlegung** gemäß § 25 Mediengesetz: Informationen zum Medieninhaber sind ständig und unmittelbar unter folgender Webadresse auffindbar: servus.com/impressum **Druck** Vogel Druck und Medienservice GmbH, D-97204 Höchberg **Redaktionsanschrift** Am Grünen Prater 3, A-1020 Wien, Tel.: +43/1/90 221-0, Fax-DW: -27930 **E-Mail** redaktion@servus.com **Medieninhaber, Eigentümer & Verleger** Red Bull Media House GmbH, Oberst-Lepperdinger-Strasse 11-15, A-5071 Wals bei Salzburg, FN 297115i, Landesgericht Salzburg, ATU63611700



In Kooperation mit Naturparke Steiermark

Erhalten & erleben Für die Natur im Einsatz

Die Menschen im Zentrum eines modernen, kooperativen und zukunftsfähigen Naturschutzes: fünf steirische Naturschutzorganisationen im Überblick.

Die Hummel: emsig
im Einsatz für
die Biodiversität



1. Die Naturschutz Akademie Steiermark ist die Bildungseinrichtung für die Themen Naturschutz, NATURA 2000 und Kulturlandschaft mit Schwerpunkten in den steirischen Schutzgebieten. naturschutzakademie.com

2. Der Verein Naturparke Steiermark sorgt für die Kooperation zwischen den sieben Naturparken und ihren touristischen Partnerorganisationen im Sinne des Naturparke-Leitgedankens „Schützen durch Nützen“. naturparke-steiermark.at

3. Der Naturschutzbund Steiermark sieht sich als „ökologisches Gewissen der Natur“ und ist beispielsweise

auch der Eigentümer von wertvollen Iriswiesen (Sibirische Schwertlilie) im Ennstal/Trautenfels. naturschutzbundsteiermark.at

4. Die Österreichische Naturschutzjugend ist eine gemeinnützige Jugendorganisation, die aktiv Arten- und Biotopschutz und Naturvermittlung betreibt bzw. Freizeit- und Ferienprogramme organisiert. oenj-steiermark.at

5. Die Steiermärkische Berg- & Naturwacht ist für die Überwachung der landesrechtlichen Bestimmungen zum Schutz der Natur und der Landschaft zuständig. bergundnaturwacht.at

Für den Schutz von Arten und Lebensräumen ist das Engagement zahlreicher Einzelpersonen, Initiativen und Einrichtungen des Landes enorm wichtig. Ihnen sei an dieser Stelle besonders gedankt. naturschutz.steiermark.at

